Freitag, den 11. Oktober 1929

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 278. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Telephon 36-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

7. Jahrg.

Witos redivivus.

Wieder Führer der Piastgruppe.

Wie bereits kurz gemeldet, ist Vincenty Witos während der letzten Tagung der Piast-Organisation einstimmig zum Vorsitzenden dieser Partei gewählt worden. Die Wahl nahm Witos jedoch nicht gleich an, sondern behielt sich für die Entscheidung eine gewisse Bedenkzeit vor. Gestern gab er seinen Parteigenossen bekannt, daß er sich entschlossen habe, die Leitung und den Vorsitz innerhalb der Parteiorganisation, die er seit dem Maiumsturz nicht inne hatte, wieder zu übernehmen. Die Rückkehr des bewährten Bauernführers an das Parteiruder muß als Zeichen dafür angesehen werden, daß die Mehrheit der Piastgruppe eine radikalere Haltung wünscht, für die Witos als unversöhnlicher Gegner der gegenwärtigen Regierung volle Gewähr bietet.

Fürst Sapieha verzichtet auf das Sejmmandat.

Das Mitglied des Regierungsblocks Sejmabgeordneter Fürst Sapieha hat sein Mandat niedergelegt. Der Fürst will die Regierung auf Rückgabe verschiedener Güter verklagen, die 1863 durch die russische Regierung bei der Familie Sapieha eingezogen wurden. Er glaubt darum sein Mandat niederlegen zu müssen.

Einladung zur Fünfmächtekonferenz.

Der Wortlaut der englischen Einladung an Frankreich, Italien und Japan.

Der Text der britischen Einladungen an die Regierungen Amerikas, Japans, Frankreichs und Italiens zur Teilnahme an einer Seeabrüstungskonferenz, die in der dritten Woche des Januar 1930 stattfinden soll, ist am Dienstag der Presse übergeben worden. Das Dokument beginnt mit der Feststellung, daß die Besprechungen zwischen Macdonald und dem amerikanischen Botschafter ein Stadium erreicht hätten, daß ein Abkommen nicht mehr zunichte gemacht werden könnte. In folgenden Punkten sei eine grundsätzliche Einigung zwischen Großbritannien und Amerika erzielt:

1. Der im Jahre 1928 abgeschlossene Friedenspakt (Kellogg-Pakt) soll den Ausgangspunkt für jedes künftige Uebereinkommen bilden.

2. Das Prinzip der Parität soll auf alle Schiffsklassen Anwendung finden. Auf britischer Seite sind bei den Berechnungen sämtliche maritimen Streitkräfte des gesamten Weltreiches mit einzubeziehen.

3. Großbritannien und Amerika sind einig in dem Wunsche nach einer Revision jenes Teiles des Washingtoner Seeabrüstungs-Abkommens vom Jahre 1922, der sich auf die Ersatzbauten für Schlachtschiffe bezieht. Das Ausmaß der Ersatzbauten soll gegenüber den im Washingtoner Abkommen niedergelegten Grundsätzen vermindert werden. Beide Regierungen stimmen in der Wünschbarkeit der völligen Abschaffung der Unterseeboots-Waffe überein.

In dem Dokument war dann betont, daß die beiden Regierungen es für wünschenswert halten, eine Konferenz einzuberufen, deren Aufgabe es sein soll:

a) die im Washingtoner Abkommen von 1922 ausgeschlossenen Schiffskategorien zu erörtern (das sind Kreuzer, Zerstörer und U-Boote) und

b) die im zweiten Paragraphen des Artikels 21 jenes Vertrages angeschnittene Frage zu erörtern.

Henderson schließt die Einladung mit der Feststellung, die britische Regierung sei nirgends auf die Annahme gestoßen, einen neuen Apparat für die Erörterung dieser Fragen ins Leben zu rufen. Im Gegenteil sei zu hoffen, daß auf dem hier angeregten Wege ein Abkommen zustande komme, das die Aufgaben der Vorbereitenden Abrüstungskommission des Völkerbundes und einer späteren allgemeinen Abrüstungskonferenz erleichtern werde.

Ein zweiter Vizefinanzminister.

Von den beim Finanzministerium bestehenden zwei Vizeministerposten war bisher nur einer besetzt, und zwar der Posten des ersten Vizeministers, den Dr. Grodynski bekleidet; der zweite Vizeministerposten war lange Zeit vakant. Wie uns mitgeteilt wird, soll nunmehr auch das zweite Vizeministeramt besetzt werden, für das ein gewisser Stefan Starzynski ausersehen sein soll, der erst 35 Jahre alt und auf dem Gebiete des Finanzwesens eine ganz unbekannte Größe ist.

Prof. Bartel in Warschau.

Der frühere Premierminister Prof. Dr. Bartel weilt seit zwei Tagen wieder in Warschau. Der Aufenthalt des früheren Ministerpräsidenten hat zu einer Reihe von Mutmaßungen und Gerüchten Anlaß gegeben. So wird behauptet, Prof. Bartel werde ein hohes Amt übernehmen und habe bereits dahingehende Besprechungen mit Marschall Pilsudski gehabt. Alle diese Gerüchte lassen sich jedoch nicht kontrollieren, da die zuständigen Stellen bisher jede diesbezügliche Auskunft verweigern.

Immunitätsaufhebung gegen Rosiak und Sipula.

In der nächsten Sejmsession wird der Antrag der Staatsanwaltschaften Lodz und Sosnowice auf Immunitätsaufhebung gegen die kommunistischen Sejmabgeordneten Rosiiak und Sipula zur Behandlung gelangen. Beide sollen wegen a ufreizender Reden vor Gericht gestellt werden.

(Die Begründung der Immunitätsaufhebung ist doch gar zu mager. D. Red.)

Ehrengericht Niedzialkowski—Coc.

Bekanntlich hat der Redakteur des „Glos Prawdy" den Abgeordneten Niedzialkowski zu einem Zweikampf herausgefordert. Wir erfahren nun, daß der Streit durch ein Ehrengericht beigelegt worden ist.

Verpachtung eines staatlichen Unternehmens.

Die Agentur „Preß" berichtet, daß das Handels- und Industrieministerium nach Einvernahme des Gutachtens eines Sonderausschusses die staatliche Blechhütte bei Tschenstochau an die Gesellschaft der Metallwarenfabriken von B. Hantke verpachtet habe. Vor Abschluß des Pachtvertrages sei seitens des Handels- und Industrieministeriums die materielle Lage des Unternehmens geordnet worden, indem alle Ansprüche des Staates gegenüber den Betrieben befriedigt und alle Außenstände eingezogen wurden. Der jährliche Pachtzins, den die Gesellschaft für die Exploitation der Hütte zu zahlen haben werde, beträgt 60 000 Zloty, während bisher die Betriebe jährlich Defizite von annähernd 350 000 Zloty zu verzeichnen hatten.

Pilsudski geht nicht nach Italien.

Nachdem amtlich wiederholt versichert worden ist, daß Marschall Pilsudski den Plan einer längeren Italienreise nicht aufgegeben habe, wurde gestern der Presse mitgeteilt, daß der Marschall die Reise nach Italien im Laufe dieses Jahres doch nicht antreten werde. Als Grund zu diesem Verzicht auf die Reise wird das milde Herbstwetter angeführt, das dem Marschall erlaubt, sich auch in Sulejuwek zu erholen.

Zwei Abgeordnete des Regierungsblocks müssen den Sejm verlassen.

An ihrer Stelle gewinnt die P.P.S. und die Bauernpartei je ein Mandat.

Das Oberste Gericht hat den Protest der Polnischen Sozialistischen Partei und des Bauernverbandes gegen den Entscheid der staatlichen Wahlkommission verhandelt. Als bei den letzten Sejmwahlen der Sejmkandidat der P.P.S. Plawski sein Mandat von der Bezirksliste niederlegte und um Aufnahme in die Staatsliste nachsuchte, hatte die Wahlkommission diesem Gesuch nicht stattgegeben, sondern Plawski auf die P.P.S.-Liste in Swienciny gesetzt. Hierdurch ist der Spitzenkandidat der P.P.S. auf die zweite Stelle gekommen und nicht gewählt worden. Die P.P.S. hatte hierdurch ein Mandat verloren. Das Oberste Gericht hat nun den Protest der geschädigten Partei, in deren Namen der bekannte Rechtsanwalt Liebermann auftrat, berücksichtigt, so daß Abg. Plawski als von der Staatsliste gewählt anerkannt wird und an seiner Stelle von der Bezirksliste Swienciny der zweite Kandidat der P.P.S., Strazewski, als neuer Abgeordneter in den Sejm einzieht. Einen ganz ähnlichen Entscheid hat das Oberste Gericht auf Gesuch des Bauernverbandes gegeben. Dort wird der neue Abgeordnete des Bauernverbandes von der Bezirksliste Rzeszow in den Sejm einziehen. Die zwei Abgeordneten des Regierungsblocks, die so lange Zeit zu Unrecht als Vertreter des Volkes galten, müssen den Sejm verlassen.

Doumergue und Briand in Brüssel

Brüssel, 10. Oktober. Der Präsident der französischen Republik, Doumergue, ist in Begleitung des Ministerpräsidenten Briand am Donnerstag nachmittag in Brüssel eingetroffen. Die Bevölkerung hat ihm, wie es vorgesehen war, einen begeisterten Empfang bereitet. Die französischen Gäste wurden am Nordbahnhof vom König, dem Kronprinzen und dem Prinzen Karl empfangen. Die Straßen in der Innenstadt trugen reichen Schmuck in den französischen Farben. Der königliche Zug begab sich zum Königspalast. Unterwegs erwiesen die Truppen der Brüsseler Garnison die militärischen Ehrenbezeugungen und die Musik spielte die Marseillaise. Eine große Menschenmenge jubelte den Vertretern Frankreichs zu. Bemerkenswerterweise hörte man fast aber nur die Rufe: „Es lebe Briand." Man hätte fast den Eindruck gewinnen können, als ob Briand und nicht Präsident Doumergue seinen Einzug in Brüssel hielt. Aus diesen Zurufen ging hervor, daß die Bevölkerung der durch Erfolg gekennzeichneten Politik ihr Einverständnis zu bekunden wünsche. Sofort nach ihrer Ankunft legten Doumergue und Briand am Grabe des unbekannten Soldaten Kränze nieder.

Ein Dementi des französischen Kriegsministers.

Paris, 10. Oktober. Das französische Kriegsministerium veröffentlicht eine Richtigstellung, daß die Räumung der 3. Rheinlandzone noch nicht begonnen habe.

Das Urteil gegen die drei deutschen Studenten in Lemberg

Lemberg, 10. Oktober. Das Lemberger Gericht fällte am Donnerstag nachmittag das Urteil gegen die drei Berliner Hochschüler: Kuhnke, Hahn und Franze, die wegen Erkundung der Lage deutscher Siedlungen in Ostpolen verhaftet worden waren. Das Gericht erkannte sie für schuldig, nach Polen in der Absicht gekommen zu sein, den deutschen Regierungsstellen politische und wirtschaftliche Ermittelungen zu erteilen. Das Urteil lautete auf fünf Monate Gefängnis. In der Begründung des Urteils wird als mildernder Umstand die Tatsache herorgehoben, daß durch die Betätigung der Angeklagten dem polnischen Staate kein Schaden erwachsen sei. Ferner, daß die Angeklagten nicht vorbestraft waren.

Arbeiterparlament in Wien.

Der Parteitag eröffnet.

Im großen Saal des Arbeiterheims Ottakring (Wien 6) ist Dienstag abend der Sozialdemokratische Parteitag zusammengetreten. Die Zahl der Delegierten ist außerordentlich groß.

Vorsitzender Seitz erklärte in seiner Ansprache, der große Bankenkrach habe den bürgerlichen Parteien wohl gezeigt, um wie viel wichtiger Fragen der Wirtschaft, als Verfassungsfragen seien. Die Sozialdemokratie sei bereit, über die Verfassung zu reden, wenn man es aber mit Drohungen versuchen wolle, so würde sie auch zum Kampf bereit sein.

Der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Wels, verwies darauf, daß der gleiche Kampf auch in Deutschland im Gange sei. Die deutsche Schwerindustrie finanziere die österreichischen Heimwehren. Das Hugenbergsche Volksbegehren sei ein Zeichen, daß auch in Deutschland der Kampf gegen die Republik von demselben Geiste getragen sei, wie in Oesterreich.

Kampf der tschechoslowakischen Minderheiten.

Der zu 15 Jahren Gefängnis verurteilte Tuca Kandidat.

Prag, 10. Oktober. Die slowakische Volkspartei veröffentlicht einen Bericht über die Ereignisse der letzten Tage, in dem bekanntgegeben wird, daß die Partei auf die Kandidatur Tucas bestehe, mit dem Ausscheiden der beiden Minister beschreitet die Partei wieder den Weg der Opposition, den sie am 15. Januar 1925 verlassen habe. Die Staatstreue der slovakischen Volkspartei sei von der Koalition nicht anerkannt, die Partei als minderwertig betrachtet worden. Heute sei die Koalition zerschlagen, in der Republik herrsche eine Minderheitsregierung. Die Partei sei sich der Bedeutung ihres Vorgehens bewußt. Sie müsse sich mit den Minderheiten, den Deutschen und Magyaren und allen ehrlichen Tschechen vereinigen, um die Uebermacht der agrarischen Großgrundbesitzer und der volksparteilichen Diktatoren zu [illegible]. Kein redlich denkender Bürger könne mit der rot-grün-schwarzen Diktatur Udrzals, Beneszs und Cernys übereinstimmen. Die Partei gehe in die Wahl mit der Losung gegen den Prager Zentralismus, für die slowakische Autonomie, für die Gleichberechtigung aller Bürger, gegen die agrarische Unersättlichkeit, gegen die diktatorischen Gelüste Schrameks.

Rücktritt des ungarischen Kriegsministers.

Budapest, 10. Oktober. Der ungarische Kriegsminister Graf Karl Csaky ist zurückgetreten. In einem an den Ministerpräsidenten Bethlen gerichteten Schreiben gibt Csaky als Grund seines Rücktritts die Angriffe an, die in letzter Zeit von der Opposition und besonders von der oppositionellen Presse gegen ihn gerichtet wurden. Der Rücktritt ist angenommen worden. Das diesbezügliche Handschreiben des Reichsverwesers wird in dem Freitag früh erscheinenden Amtsblatt veröffentlicht werden. Gleichzeitig wird auch die Ernennung seines Nachfolgers, des Abgeordneten und Staatssekretärs im Kriegsministerium Julius Gombos bekanntgegeben werden.

Tschechisch-ungarischer Grenzzwischenfall.

Berlin, 10. Oktober. Wie die Abendblätter melden, wurde die tschechoslowakische Zollwache in Sokolow bei Parkany in der Nacht auf den 9. Oktober von ungarischen Zollwächtern überfallen. Der Ueberfall fand auf tschechoslowakischem Gebiet statt, wohin die Ungarn über die Grenze gekommen waren. Auf den Anruf der tschechoslowakischen Grenzwächter gaben die Ungarn etwa zehn Schüsse ab, wodurch ein tschechoslowakischer Zollbeamter verwundet wurde, so daß er in das Krankenhaus nach Komorn gebracht werden mußte. Der Vorfall wird untersucht.

Um das Vetorecht der B. I. Z.

Neuyork, 10. Oktober. Die nach hier eingetroffenen Meldungen in Baden-Baden vorgesehene Regelung, wonach die Zentralbank jeder Nation ihr Vetorecht der Bank für internationale Zahlungen einräumen kann, stößt hier auf schärfste Ablehnung.

Bekanntlich wurde in Baden-Baden vereinbart, daß die Notenbanken zwar ihr Vetorecht behalten, daß aber die Geschäfte der B. I. Z. im Landesbereich einer Notenbank ohne weiteres gültig sind, wenn die Notenbank von ihrem Vetorecht nicht Gebrauch macht.

Ein grandioses Wohnungsbauprojekt.

Der frühere Handelsminister Czeslaw Klarner hat ein Wohnungsbauprojekt ausgearbeitet, über dessen Einzelheiten er im Rahmen der Verhandlungen des in Warschau stattfindenden Kongresses der Industrie- und Handelskammern ausführlich berichtete. Das Projekt Klarners sieht den Bau von 90 000 Wohnungen bezw. Einzelzimmer vor, deren Baukosten auf 500 Millionen Zloty veranschlagt sind. Um dieses Projekt zu verwirklichen, sei es notwendig, die Höhe des Mietzinses auf die Norm der Vorkriegszeit zu bringen. Die Liquidierung des Mieterschutzes soll stufenweise innerhalb von 10 Jahren erfolgen. Die Mittel zur Finanzierung dieses Bauprojekts will Herr Klarner aus der Einführung einer Mietzinssteuer für Häuser, die aus der Vorkriegszeit stammen, gewinnen.

Die Erträge dieser Steuer sollen vom Staate eingezogen werden zwecks Baues und Befriedigung der Inhaber von vierprozentigen Pfandbriefen, die durch neue Hypotheken und im Bedarfsfalle durch die Regierung garantiert werden sollen. Aus dieser Quelle sollen nach Klarners Berechnung 300 bis 350 Millionen Zloty gewonnen werden. Das Baubudget sieht ferner eine rückzahlbare zinslose Anleihe im Betrage von annähernd 100 Millionen Zloty vor, sowie die Einführung einer Sparpflicht der breiten Massen. Die letzte Quelle soll 50 Millionen jährlich ergeben und als rückzahlbare Anleihe für den Wohnungsbau verwendet werden. Auch das Privatkapital soll nach einer besonderen Skala zur Finanzierung herangezogen werden.

Mit den Ausführungen Klarners polemisierte Minister Moraczewski, der der Ansicht Ausdruck verlieh, daß der Mieterschutz nicht in 10, sondern in 25 Jahren liquidiert werden müßte. Das Projekt Klarners — so sagte Moraczewski — lasse die Belange des Dorfes ganz außer acht. Nach Durchführung der Agrarreform und Zusammenlegung von Gründstücken stehe der Staat vor dem gewaltigen Programm des Dorfbaues, das genau so wichtig sei wie die städtischen Baufragen. Die Berechnungen Klarners erachtet Minister Moraczewski als unreal.

Das Projekt Klarners wird Gegenstand der Diskussionen des Kongresses und der maßgebenden Kreise sein.

*

Wie aus Warschau gemeldet wird, beabsichtigt die Regierung, zwecks Belebung des Bauwesens im Lande eine namhafte Summe anzuweisen. Die für diesen Zweck vorgesehene Summe soll 20 bis 30 Millionen Zloty betragen und dem Fonds der Stabilisierungsanleihe entnommen werden.

*

Klarners Projekt ist sicher doch zu groß, wenn man bedenkt, daß die Regierung nur 20 bis 30 Millionen für die Belebung der Bautätigkeit verausgaben will. Es ist sehr zu befürchten, daß alle Projekte auf sich beruhen bleiben werden, bevor nicht das Staatsbudget kleinere Heeresausgaben aufweist und dafür größere Ausgaben für soziale Zwecke.

Der Sowjetskandal in Paris.

Er zieht immer weitere Kreise.

Der skandalöse Hinauswurf des russischen Geschäftsträgers Bessedowski aus der Pariser Sowjetbotschaft scheint sich zu einer Affäre von höchster politischer Tragweite auszuwachsen. Die Erschütterungen dieses Skandals sollen die Stellung nicht nur des Botschafters Dowgalewski, sondern auch die des stellvertretenden Kommissars für auswärtige Angelegenheiten Litwinow bedrohen.

Der Berliner Tschekadirektor Rösenmann, der zur Bestrafung des Bessedowski nach Paris gereist war, versammelte vor seiner Rückkehr nach Berlin das gesamte



Der von den Sowjetbehörden entlassene Botschaftsrat Bessedowski.

Personal der Sowjetbotschaft um sich und hielt eine wilde Brandrede gegen Dowgalewski, den er beschuldigte, in sträflicher Nachlässigkeit das Treiben des abtrünnigen Geschäftsträgers vertuscht zu haben. Außerdem habe es Dowgalewski nicht fertig gebracht, den Renegaten nach Moskau abzuschieben. Er sei also in erster Linie verantwortlich für den Skandal, der durch die Flucht Bessedowskis aus der Botschaft entstanden sei, und das Ansehen der Sowjetdiplomatie schädige.

Dowgalewski hat seinerseits ein ausführliches Telegramm über die Angelegenheit nach Moskau gesandt, ist dort aber auf eisiges Schweigen gestoßen. In seiner Not hat er inzwischen unter Hinzuziehung einiger Juristen eine Besprechung mit den höheren Beamten der Botschaft abgehalten. Angeblich will er Bessedowski jetzt wegen seiner Angriffe in der russischen Emigrantenpresse entgegentreten und wegen Unterschlagung vor ein Pariser Gericht zu bringen versuchen. Bessedowski rächt sich unterdessen weiter, indem er in der russischen Emigrantenzeitung „Letzte Nachrichten" feststellt, daß in der russischen Botschaft eine wahre Spionageabteilung existiere. Diese Abteilung leite auch die Propaganda in den französischen Kolonien, werbe geheime Mitarbeiter und habe die Demonstration zum 1. August vorbereitet.

Die Kontrolle der Meere.

Neuyork, 10. Oktober. Wie in amtlichen Kreisen verlautet, wird man sich in Washington in den nächsten Tagen mit der Frage beschäftigen, in welcher Weise die sogenannte Kontrolle der Meere im Kriegsfalle durchgeführt werden soll. Es ist geplant, einen Entwurf zu schaffen, der vorsieht, daß Amerika im Kriegsfalle mit keiner Nation Handel treibt, die auf Grund des Kriegsverzichtsvertrages und vielleicht auch des Locarno-Vertrages als Angreifer bezeichnet werden muß. Wie weiter verlautet, wird England auf das Blockaderecht gegen den neutralen Handel verzichten, falls die betreffenden neutralen Staaten nicht mit den Angreiferländern Handel treiben. Hoover und Macdonald sollen übrigens auch die Möglichkeit erörtert haben, bei Ersatzbauten von Dreadnoughts als Höchstgrenze 25 000 Tonnen festzusetzen.

Macdonald in Amerika.

London, 10. Oktober. Der englische Ministerpräsident Macdonald verließ am Donnerstag Washington, um sich nach Philadelphia und Neuyork zu begeben.

Hoovers Gegenbesuch.

Neuyork, 10. Oktober. In Washington laufen Gerüchte um, daß Präsident Hoover im nächsten Jahr England einen Besuch abzustatten gedenke, in Erwiederung des Besuches Macdonalds.

Haussuchungen beim Stahlhelm.

Herford, 10. Oktober. Am Mittwoch abend wurden hier bei mehreren Stahlhelmführern von auswärtigen Polizeibeamten Haussuchungen abgehalten. Eine Begründung für diese Maßnahme wurde nicht bekanntgegeben. Man sucht vornehmlich nach Werbelisten für das Volksbegehren und für ein deutsches Freiheitsgesetz.

Auch in Bielefeld haben Polizeibeamte bei Stahlhelmführern Haussuchungen abgehalten. Nach dem Zweck ihres Vorgehens befragt, erklärten sie, daß es sich um Maßnahmen zur Durchführung des Stahlhelmverbots für Rheinland und Westfalen handle.

Dortmund, 10. Oktober. Im Zusammenhang mit dem ministeriellen Erlaß über die Auflösung des Stahlhelms in Rheinland und Westfalen nahm die politische Polizei der Polizeidirektion Hamm am Mittwoch nachmittag Haussuchungen bei dem Gauführer des Stahlhelms in Hamm sowie bei dem Führer, dem Geschäftsführer und dem Kassierer der Ortsgruppe Hamm vor. Umfangreiches Material wurde beschlagnahmt und der Landespolizei in Dortmund zur Prüfung übersandt.

Berlin, 10. Oktober. Entgegen der in dem Auflösungserlaß der preußisch. Regierung gegen den Stahlhelm in Rheinland und Westfalen enthaltenen Feststellung, daß der Bundesführer des Stahlhelm, Selte, bei den in Frage kommenden Geländeübungen anwesend gewesen sei, ist vom Stahlhelm erklärt worden, daß Selte sich zur fraglichen Zeit nicht in Berlin aufgehalten habe. Hierzu wird von zuständiger Stelle erklärt, daß in der Nummer 17 der „Westfront" des Stahlhelmorgans für Westdeutschland mitgeteilt worden sei, Selte werde an den Geländespielen teilnehmen. Es seien insgesamt 5000 bis 8000 Menschen bei den Geländespielen anwesend gewesen, es habe sich daher schwer feststellen lassen, ob auch der Bundesführer Selte anwesend gewesen sei. Diese Frage sei jedoch für die Auflösung gleichgültig gewesen. Maßgebend sei, daß es sich um ein militärisch aufgezogenes Manöver gehandelt habe. Weiter wird von Seiten der preußischen Regierung erklärt, daß die Durchführung der Auflösung keine Maßnahme gegen den Reichsausschuß für das Volksbegehren darstelle. Es sei nur auf die in vielen Fällen vorhandene Bureaugemeinschaft von Stahlhelm und Reichsausschuß zurückzuführen, daß auch Material des Reichsausschusses beschlagnahmt worden sei.

Stresemann-Straße in Berlin.

Berlin, 10. Oktober. Der Magistrat der Stadt Berlin hat in seiner Sitzung am Donnerstag beschlossen, die Königgrätzer Straße in Stresemann-Straße umzubenennen.

Die chinesisch-russischen Kämpfe.

Ein Vorschlag der deutschen Regierung zum Schutze der Privatbevölkerung.

Berlin, 10. Oktober. Die deutsche Regierung als Vertreterin der sowjetrussischen Interessen in China und der chinesischen Interessen in Sowjetrußland, hat den Regierungen in Moskau und Nanking Vorschläge unterbreitet, daß beide Regierungen aus Gründen der Menschlichkeit auf alle Maßnahmen gegen Privatpersonen des anderen Landes verzichten. Der deutsche Vorschlag enthält insbesondere Anregungen auf Freilassung der Gefangenen bezw. Amnestierung. Den Gefangenen soll eine angemessene Frist zum Verlassen des betreffenden Landes gegeben werden. Im Falle der beiderseitigen Zustimmung hat sich die deutsche Regierung vorbehalten, weitere Vorschläge über die praktische Durchführung des gesamten Vorschlages zu unterbreiten.

Die Kämpfe in Afghanistan.

Kairo, 10. Oktober. Die Truppen Nadir Khans haben die Festung Ark, in der sich Habib Ullah mit seinen Agha gern aufhält, beschossen. Nadir Khan hat Habib Ullah ein Ultimatum übermittelt, in dem er verlangt, sich ihm im Verlauf von 72 Stunden zu ergeben, wobei ihm freies Geleit nach Indien zugesagt wird. Sollte Habib Ullah diese Forderung nicht annehmen, so würde Nadir Khan zur Belagerung der Festung Ark schreiten. Ein Bruder Habib Ullahs, Inmadullah, wurde von den Truppen Nadir Khans erschossen.

London, 10. Oktober. Nach einer englischen Meldung, wird die Einnahme von Kabul durch die Truppen Nadir Khans bestätigt. Habib Ullah soll im Flugzeug geflohen sein.

Unabhängigkeit der Philippinen.

Neuyork, 10. Oktober. Am Mittwoch wurde in der Senatssitzung die Frage der Unabhängigkeit der Philippinen zur Beratung gestellt, wodurch die Beratung der neuen Zollvorlage verschoben zu sein scheint.

Der Goldmacher ein Schwindler?



Franz Tausend,

dem es restlos gelungen sein soll, aus Blei Gold herzustellen

München, 10. Oktober. Ein führender Chemiker Münchens erklärte den „Münchener Neuesten Nachrichten" zu der Angelegenheit des Goldmachers Tausend, daß es sich nur um einen groben Schwindel handeln könne.

Das Schraubenflugzeug gestartet.

Paris, 10. Oktober. Das Schraubenflugzeug des spanischen Erfinders de la Cierva, das einige Tage im Flughafen von Le Bourget lag und französischen Fachleuten vorgeführt worden war, ist Donnerstag vormittag unter Führung des englischen Fliegers Rawson nach London gestartet.

Ein Dampfer auf Grund geraten.

Der 1750 Bruttoregistertonnen große Dampfer „Travemünde" der Reederei der Lübecker Linie in Lübeck A.-G. ist in der Ostsee auf Grund geraten. Das Schiff hat auf drahtlosem Wege Bergungshilfe angefordert. Daraufhin sind zwei Hamburger Bergungsdampfer an die Unfallstelle abgegangen.

Eisenbahnkatastrophe.

London, 10. Oktober. In der Nähe von Portage ist der Expreßzug Pittsburg—Washington auf einen Güterzug aufgelaufen. Fünf Personen wurden getötet und verschiedene andere verletzt. Eine Hilfsexpedition mit Aerzten, Krankenschwestern und medizinischen Artikeln ist unterwegs.

Die Rekordsucht.

Neuyork, 10. Oktober. Wie aus Chicago gemeldet wird, befindet sich das amerikanische Flugzeug „We will" („Wir wollen") am Donnerstag bereits 10 Tage in der Luft, um den Dauerflugrekord zu überbieten. Die beiden Flieger, deren Namen geheim gehalten werden, melden, daß sie imstande sein werden, weitere 10 Tage in der Luft zu bleiben.

Eine Riesengewerkschaft.

Die Gewerkschaft der 700 000.

Nach dem Verband der Gärtner und Gärtnereiarbeiter hielten am Dienstag in Berlin der Deutsche Verkehrsbund und der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter ihre Generalversammlung ab. Der Deutsche Verkehrsbund, der heute 400 000 Mitglieder mustern kann, wurde in den Weihnachtstagen des Jahres 1896 als Zentralverband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter Deutschlands gegründet. Der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter trat am 1. Oktober 1896 ins Leben. Er zählt heute 275 000 Mitglieder.

Jetzt, wo sich die beiden genannten Verbände mit dem Verband der Gärtner und Gärtnereiarbeiter zu der Riesengewerkschaft der 700 000 vereinigen, gebührt es sich, auch auf die ungeheure Bedeutung hinzuweisen, die sie für die Arbeiterschaft haben. Beide Gewerkschaften hatten die schwierige Aufgabe zu lösen, vornehmlich ungelernte Arbeiter zu organisieren. Die Lebenshaltung dieser Arbeiter stand unter der Duchschnittslebenshaltung der übrigen Arbeiterschaft. Die Lohnverhältnisse gehörten zu den erbärmlichsten Deutschlands. Von einer geregelten Arbeitszeit war keine Rede. Hilflos standen Hunderttausende von Arbeitnehmern den Ausbeutungsgelüsten der Unternehmer gegenüber. Erschwerend kam auch der seit altersher bestehende Kost- und Logiszwang hinzu. Bei unendlich langer Arbeitszeit hausten die Angehörigen dieser Berufe in Kellern, Dachkammern, Ställen usw. Die Folge dieser Verhältnisse war, daß die in diesen Berufen Beschäftigten nicht nur gesundheitlich, sondern auch gleichzeitig hinter der Entwicklung der übrigen deutschen Arbeitnehmer zurückblieben. Schwerer als die materiellen Ketten, unter denen diese Arbeitnehmer schmachteten, machten sich die geistigen Ketten bemerkbar. Berücksichtigt man das alles, so sind die Erfolge dieser Organisationen nur als gewaltig zu bezeichnen. Vor 40 Jahren kannte man nur eine unumschränkte Arbeitszeit, heute ist der Achtstundentag verankert, damals vollständige wirtschaftliche Rechtlosigkeit, heute Mitwirkung der Belegschaften durch Betriebsräte, damals alleiniges Bestimmungsrecht der Arbeitgeber über Lohn- und Arbeitsbedingungen, heute Tarifrecht; damals keinerlei Anfänge eines sozialen Arbeitsrechts, heute fortgeschrittene soziale Arbeitsverträge; damals erbärmliche Löhne, heute wohl unzureichende Löhne, die sich aber dem Stand der Löhne der übrigen deutschen Arbeitnehmer angeglichen haben.

Amerikanischer Gewerkschaftskongreß.

Unter dem Vorsitz von William Green ist in Turento am Montag die Jahresversammlung der American Federation of Labour eröffnet werden. Es nehmen an der Versammlung auch eine Reihe englischer und kanadischer Arbeitervertreter teil.

Nach dem Jahresbericht beträgt die Zahl der Mitglieder 2 933 000, was eine Annäherung an die Rekordziffer des Jahres 1920 bedeutet, als die Mitgliederzahl 4 Millionen betrug. Der Bericht empfiehlt besonders eine Verschärfung der Einwanderungsbeschränkungen, besonders von Einwanderern aus Mitteleuropa und aus Lateinamerika. Weiter wird die Fortführung der Anstrengungen zur Durchführung des Achtstundentages und der fünftägigen Arbeitswoche empfohlen.

Aus Welt und Leben.

Wie Maria Orska gefunden wurde.

Die Schauspielerin Maria Orska, die eine Woche lang spurlos verschwunden war, ist nun, wie von uns bereits berichtet wurde, gefunden worden. Sie befindet sich an der Universitätsklinik in Würzburg und wird dort ärztlich behandelt.

Gespenstische Abenteuerlichkeit umwittert die kranke Frau, die einst eine große Künstlerin war. Sie hat vor einer Woche das Sanatorium Kahle bei Köln verlassen, um nach Wien zu fahren. Mittwoch abend stieg sie im Savoy-Hotel in Köln ab und gab den Auftrag, man möge sie um ½1 Uhr nachts wecken. Das geschah; die Künstlerin ließ hierauf ihr Gepäck zum Bahnhof bringen und löste eine Karte zu dem Schnellzug, der 1 Uhr 23 Köln verläßt. Ihre Zofe sollte sie erwarten, um sie nach Wien zu begleiten; aber sie kam zu spät, der Zug war schon in die Nacht hinausgefahren. Frau Orska war von dem Hotelpersonal in einem kleinen Abteil untergebracht worden: der Schaffner war gebeten worden, sich ihrer anzunehmen und von Zeit zu Zeit nach ihrem Befinden zu sehen. Seither war Maria Orska verschwunden.

Am nächsten Tage fand man bei Aschaffenburg, neben dem Bahngeleise, eine bewußtlose Frau; sie war in tiefstem Neglige und konnte aus ihrem bleiernen Schlaf nicht geweckt werden. Man brachte die Unbekannte nach Würzburg; hier lag sie zwei Tage lang bewußtlos auf der Universitätsklinik. Langsam nur erwachte sie aus der Betäubung; endlich erfuhr man, daß es Maria Orska war, die man da eingeliefert hatte. Die Aerzte stellten eine schwere Morphiumvergiftung fest; aber obwohl sich der Zustand der Künstlerin besserte, konnte sie nicht angeben, wie sie in den Zug, noch weniger, wie sie ins Freie gekommen war. Man nimmt an, daß sie im Morphiumrausch aus dem Abteil gestiegen ist; möglicherweise ist sie aus dem langsam fahrenden Zug gefallen und neben dem Geleise liegen geblieben. Schließlich besteht auch die Möglichkeit, daß an ihr ein Verbrechen begangen wurde, da sie Juwelenstücke im Werte von 10 000 Mark bei sich gehabt hat. In dem leeren Abteil hat man zwei Koffer und ein Handtäschchen gefunden; in dem Handtäschchen waren die Eisenbahnfahrkarte und der Paß der Schauspielerin.

Zu all dem Merkwürdigen kommt noch, daß Maria Orska tagelang in einem großen Spital lag, ohne daß die Behörden etwas davon erfuhren. Die Künstlerin war vermißt, sie wurde fieberhaft gesucht, die Polizei fahndete nach ihr, die Zeitungen berichteten von ihrem rätselhaften Verschwinden — aber erst vorgestern gelang es, ihren Aufenthaltsort zu ermitteln. Die Berliner Kriminalpolizei hatte alles aufgeboten, um die Verschollene zu finden: Funksprüche an alle Städte, an alle Bahnhofstationen zwischen Köln und Wien, Personalbeschreibungen, Anfragen— und Frau Orska lag auf der Würzburger Universitätsklinik, ohne daß irgendwer davon eine Ahnung hatte.

Subkow als Barangestellter.

Saarbrücken, 10. Oktober. Am Mittwoch nachmittag erschien in der Paßabteilung der Regierungskommission der ehemalige Gatte der Prinzessin Viktoria von Preußen, Alexander Subkow, und bat um eine Aufenthaltsgenehmigung für das Saargebiet. Als Ausweis wies er neben seinem Nansen-Paß einen luxemburgischen Ausweis vor. Außerdem hatte er eine Bescheinigung in Händen, daß er in einer Saarbrückener Bar als Mixer angestellt werden sollte. Eine Entscheidung, ob Subkow der Aufenthalt im Saargebiet gewährt werden soll, ist, nachdem er bereits aus Deutschland, Holland, Belgien, Frankreich und Luxemburg ausgewiesen wurde, noch nicht gefällt.

Das Postflugzeug der „Bremen".

Köln, 10. Oktober. Das Katapultflugzeug der „Bremen" ist am Donnerstag vormittag zum zweiten Male in Köln auf dem Rhein gelandet. Es benötigte zu seinem Flug von der Startstelle, 200 Kilometer westlich von Cherbourg, bis Köln, 3 Stunden 45 Minuten. Es war früher in Köln als die „Bremen" in Cherbourg anlegte. Bereits 40 Minuten nach der Landung waren die Postsendungen nach Hamburg, Bremen, Hannover, Berlin, Leipzig, Berlin, Paris und anderen Städten mit den Landflugzeugen unterwegs.

Die diebische Gräfin.

Berlin, 10. Oktober. Vor dem großen Schöffengericht Berlin-Lichterfelde begann am Donnerstag der Prozeß gegen die Gräfin Helga von Monroy wegen Juwelendiebstahls bei ihrer Tante, der Gräfin Hermersberg, sowie wegen schwerer Urkundenfälschung und Betruges. Der Andrang des Publikums und der Presse ist sehr groß. Die Pressevertreter durften auf Anordnung des Vorsitzenden erst beim Erscheinen des Gerichts den Saal betreten, was unliebsame Erörterungen zur Folge hatte. Der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Krüter machte zunächst darauf aufmerksam, daß er ein Photographieren im Gerichtssaal unter keinen Umständen gestatten werde und rief dann die Zeugen auf. Die Angeklagte schilderte zunächst ihren Lebenslauf.

Die erste private Luxusflugjacht.

Aus Friedrichshafen wird gemeldet: Der amerikanische Finanzmann Wood hat bei den Dornier-Metallbauten in Manzell eine Luxusflugjacht in Auftrag gegeben, die gleich dem viermotorigen Superwal 24 Fahrgästen Aufnahme bieten soll. Sie wird behaglich ausgestattete Räume, Schlafkabinen und eine elektrische Küche erhalten. Als Antriebskraft dienen vier Motoren mit 500 bis 600 PS. Das Flugboot wird die erste Luxusprivatjacht dieser Art sein.

Großbrand in Kopenhagen.

Kopenhagen, 10. Oktober. Ein großer Brand wütete in der vergangenen Nacht im Zentrum Kopenhagens auf dem in der Nähe des Hauptbahnhofs gelegenen alten Bahnhofsgebiet. Dort befinden sich mehrere Maschinenlager, ein Automobillager und eine große Garage. Das Feuer breitete sich mit rasender Geschwindigkeit aus, genährt von einer Menge leicht brennbarer Stoffe, wie Oel und Benzin. Eine Explosion folgte der anderen. Erst nach dreistündiger Arbeit konnte die Wehr des Feuers Herr werden. Der Schaden ist sehr groß. Viele Automobile, daunter 10 neue, angeblich unversicherte Mercedes-Wagen, sind verbrannt. Die Zahl der vernichteten Wagen steht noch nicht fest. Die Angaben schwanken zwischen 50 und 100. An den Bergungsarbeiten beteiligten sich auch Zuschauer, die zu Tausenden die Brandstätte umlagerten. Nach den Angaben eines Nachtwächters, muß mit der Möglichkeit einer Brandstiftung gerechnet werden.

Radio-Stimme.

Freitag, den 11. Oktober.

Polen.

Warschau. (216,6 kHz, 1385 M.)
12.05 Schallplattenkonzert, 15 Wirtscha[illegible] 16.15 Schallplattenkonzert, 17.45 Tanzmusik, 20.15 Sinfoniekonzert, 22.20 Nachrichten.

Kattowitz. (712 kHz, 421,3 M.)
12.05 Schallplattenkonzert, 17.45 Tanzmusik, 19.30 Lieder und Chansons.

Krakau. (955,1 kHz, 314,1 M.)
12.05 Schallplattenkonzert, 17.15 Vortrag, 18.45 Verschiedenes.

Posen. (870 kHz, 344,8 M.)
13.05 Schallplattenkonzert, 17.40 Englischer Unterricht, 18 Vokalkonzert, 22.15 Bildfunk, 22.45 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin. (631 kHz, Wellenlänge 475,4 M.)
11 Schallplattenkonzert, 15.20 Jugendstunde, 17 Konzert, 18 Kommunale Stunde, 18.30 Unterhaltungsmusik, 20.40 Bläserkammermusik.

Breslau. (996,7 kHz, Wellenlänge 301 M.)
12.40 Schallplattenkonzert, 16 Frauenstunde, 16.30 Unterhaltungsmusik, 20 Lustspiel „Vater und Sohn", 21.15 Franz Baumann singt.

Frankfurt. (721 kHz, Wellenlänge 416,1 M.)
12.15 Schallplattenkonzert, 16.15 Konzert, 18.30 Vortrag „Die Wohnung, wie sie nicht sein soll", 19.30 Stunde des Arbeiters.

Hamburg. (766 kHz, Wellenlänge 391,6 M.)
11 Schallplattenkonzert, 13.30 Konzert, 20 Volkstümliches Konzert, 22.30 Aktuelle Stunde.

Köln. (1140 kHz, Wellenlänge 263,2 M.)
13.05 Mittagskonzert, 15 Kinderstunde, 16.50 Jugendfunk, 20 Gesänge, 20.45 Spiel „Das Land im Rücken".

Wien. (577 kHz, Wellenlänge 519,9 M.)
11 Vormittagsmusik, 15.15 Bildfunk, 16 Schallplatten, 20 Liederabend und Abendkonzert.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Lodz-Zentrum. Achtung Schachspieler! Da nun eine Reihe anderer Arbeiten bevorstehen, wird ersucht, noch zuvor das Turnier zu beenden. Die Aufforderung ergeht an diejenigen, die noch Hängepartien haben, diese zu beenden. Endtermine: Kommenden Sonnabend abend und Sonntag vormittag.

Lodz-Süd. Freitag, den 11. d. M., 7 Uhr abends, findet im Lokale Bednarska 10 der übliche Arbeitsabend statt. Sämtliche Angestellte der Krankenkasse und des Magistrats werden ersucht, unbedingt und pünktlich zu erscheinen.

Zgierz. Mitgliederversammlung. Sonnabend, den 12. Oktober, 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, 3. Maja Nr. 32, eine Mitgliederversammlung statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. auch der Bericht der Delegierten zum Vereinigungsparteitag. Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Neu-Zlotno. Alle gewesenen und jetzigen Mitglieder des Jugendbundes werden ersucht, am Freitag, den 11. Oktober, 7 Uhr abends, im Parteilokal, Cyganka 14, zu erscheinen. Die Parteiverwaltung wird gebeten, um 6 Uhr abends zu erscheinen.

Gewerkschaftliches.

Sonnabend, den 12. Oktober, 7 Uhr abends, findet eine Sitzung des Vorstandes der Reiger und Scheerer statt. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Verantwortlicher Schriftleiter i. V. Otto Heike; Herausgeber Ludwig Kuk; Druck «Prasa», Lodz, Petrikauer 101.

Theater- u. Kinoprogramm.

Kammerbühne: Freitag, Sonnabend und Sonntag „Karol i Anna"; Sonntag nachm. „Rzeczywistość"

Populäres Theater: Freitag „Cały dzień bez kłamstwa"; Sonnabend „Fenomenalna umowa"; Sonnabend nachm. und Sonntag 12 Uhr „Zaklęte trzewiczki"

Theater im Saale Geyer: Sonnabend abends u. Sonntag nachm. u. abends „Cały dzień bez kłamstwa"

Apollo: „Die Geheimnisse des Orients"
Capitol: „Der Patriot"
Casino: „Die wunderbare Lüge der Nina Petrowna"
Grand Kino: „Grosstadtschmetterling"
Kino Oświatowe „Der Präsident" und „Tom und Tonny siegen"
Kino Uciecha: „Angesichts des Todes"
Luna: „Marquis D'Eon, der Spion der M-me Pompadour"
Odeon: „Die Königin seines Herzens"
Palace: „Ich warne!"
Wodewil u. Corso: „Auf der Reeperbahn nachts um halb eins"

Tagesneuigkeiten.

Wer wird Regierungskommissar des Bezirksverbandes der Krankenkassen?

Fichna oder Pruszkowski.

Vor einigen Tagen berichteten wir, daß für den Bezirksverband der Krankenkassen ein Regierungskommissar ernannt werden soll. Gleichzeitig berichteten wir, daß zum Regierungskommissar Dir. Pruszkowski von der Akt.-Ges. Rosenblatt ernannt werden soll. Jetzt erfahren wir eine sensationelle Einzelheit. Und zwar wurde im Zusammenhang mit der Ernennung eines Regierungskommissars für den Bezirksverband der Krankenkassen — was bereits als feststehend gilt — der ehem. Stadtverordnetenvorsteher Dr. Fichna nach Warschau berufen, wo er im Innenministerium mehrere Konferenzen hatte. In den nächsten Tagen wird es sich entscheiden, wer von den beiden Kandidaten ernannt wird.

Mit der Berufung Fichnas zum Kommissar des Bezirksverbandes der Krankenkassen wird wieder ein Beweis mehr vorhanden sein, daß die Auflösung der Krankenkassenselbstverwaltungen nichts anderes als eine Schikane gegen die sozialistischen Parteien ist. Denn kann man sich einen schlimmeren Sozialistenhasser als den NPR.-Mann Fichna vorstellen?

Die Anmeldung des Jahrgangs 1909.

Am morgigen Sonnabend haben sich die im Jahre 1909 in Lodz geborenen jungen Männer oder auch solche, die auf einen fremden Paß hier leben, ihre fremde Staatsangehörigkeit jedoch nicht nachweisen können, in der Zeit von 8.15 Uhr morgens bis 3 Uhr nachmittags im Militärpolizeibureau, Petrikauer 212, zu melden, und zwar alle diejenigen, die im Bereiche des 3. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben P und R beginnen. Mitzubringen ist ein gültiger Personalausweis sowie das Schul- bzw. Innungszeugnis. (Wid)

Ergänzungsaushebung der Jahrgänge 1888 bis 1908.

Morgen um 8 Uhr früh findet im Lokal in der Pomorskastraße 18 eine Ergänzungsaushebung aller in den Jahren 1888 bis 1908 einschließlich geborenen Männer statt, die bisher noch vor keiner Aushebungskommission gestanden haben und deren Militärdienstverhältnis noch nicht geregelt ist. Es haben alle Männer zu erscheinen, die im 2., 3., 5., 8., 9. und 11. Polizeikommissariat wohnen. (Wid)

Versammlung der Fabrikmeister.

Am morgigen Sonnabend findet im Lokal in der Zeromskistraße 74 eine Versammlung sämtlicher Fabrikmeister statt, in der die Frage der Versicherung und Verbandsangelegenheiten besprochen werden sollen. (Wid)

Keine Erhöhung des Eisenbahntarifs für Mehl.

In Anbetracht der am 1. Oktober in Kraft getretenen Gütertariferhöhung auf den polnischen Staatsbahnen hat das Verkehrsministerium an die Güterexpeditionen ein Rundschreiben gerichtet, in dem erläutert wird, daß der Gütertarif für Mehl nicht erhöht wird.

Erhöhung der Zuckerpreise.

Vor einigen Tagen fand eine Konferenz der Vertreter der Zuckerfabriken aus allen Teilen Polens statt, bei der über einen schiedsgerichtlichen Abschluß, der eine dauernde Erhöhung der Zuckerpreise „zur Rettung der Zuckerfabriken" überflüssig machen soll, beraten wurde. Sollte bis zum 15. d. Mts. diese Konferenz zu keiner Einigung geführt haben, so wird die ganze Angelegenheit von Regierungsseite geschlichtet werden. Man muß noch hinzufügen, daß am 1. d. Mts. der Zuckerpreis im gleichen Verhältnis wie der Eisenbahntarif gestiegen ist. Da die Normierung des Zuckerpreises sich nach den Posener Preisen richtet, wird die Preiserhöhung eine höhere als bei anderen Artikeln sein. Bei 300 Kilogramm beträgt die Erhöhung für 1 Kilogramm 1,45 Groschen.

Russische Einkäufe in Lodz.

Seit einigen Tagen führen Vertreter der russischen Handelsmission mit Lodzer Industriellen Verhandlungen wegen des Ankaufs einer neuen Partie von Tüchern. Die Verhandlungen sind bereits teilweise beendet worden. Bisher wurden Bestellungen in den Firmen Josef Zyß, A. Szplika, Michael Glaser und A. A. Piaskowski gemacht. Die bisher getätigten Abschlüsse erreichen die Summe von 150 000 Dollar. Verhandlungen mit drei andren Firmen sind noch im Gange. Der Lieferungstermin wurde auf den 15. November festgesetzt. Die Fabrikanten erhalten als Deckung 18monatige Wechsel. (p)

Bakteriologische Untersuchung der Milch.

Auf Bemühen der Gesundheitsabteilung des Magistrats wird bei der städtischen bakteriologischen Anstalt eine Abteilung für bakteriologische Untersuchung der Milch auf Tuberkulosebazillen und Unterleibstyphusbazillen errichtet. Im Zusammenhang damit fand in der Gesundheitsabteilung eine Konferenz statt, während der die Organisierung dieser Abteilung besprochen wurde. Die Bildung dieser Abteilung ist notwendig, um die Tuberkulose unter den Kühen besser bekämpfen zu können; durch die Feststellung der Krankheitsbazillen in der Milch wird auch die Bekämpfung der ansteckenden Krankheiten wirksamer geführt werden können. Es wurde beschlossen, daß die Milchproben zur bakteriologischen Untersuchung durch die städtischen Aufsichtsstellen in den Gastwirtschaften, wo die Milch an Ort und Stelle genossen wird, und durch Milchkontrolleure des staatlichen Lebensmitteluntersuchungsamtes entnommen werden. Es ist zu unterstreichen, daß Lodz die erste Stadt in Polen sein wird, wo eine bakteriologische Untersuchung der Milch durchgeführt wird.

Das Preisausschreiben zur Parzellierung von Lagiewniki.

Am 25. Oktober geht der Termin des Preisausschreibens auf Herstellung eines Regulierungs- und Parzellierungsplans des Gutes Lagiewniki zu Ende. Als Preise sind angesetzt: 7000 Zloty, 5000 Zloty, 3000 Zloty und zwei Ankaufspreise zu 1500 Zloty. Die Bedingungen des Preisausschreibens können in der Bauabteilung des Magistrats (Plac Wolnosci 14) sowie im Verband der Polnischen Urbanisten (Warschau, Koszykowa 55) gegen eine Gebühr von 25 Zloty aufgenommen werden. Dieses Preisausschreiben hat in Architektenkreisen großes Interesse hervorgerufen, soll doch in Lagiewniki ein neuer Typus einer Ansiedlung, nämlich eine Waldstadt, geschaffen werden.

Aerztliche Untersuchung der Kriegsinvaliden.

Gestern fand im Lokal in der Pomorskastraße 18 eine ärztliche Untersuchung aller Kriegsinvaliden, die im polnischen, russischen, deutschen oder österreichischen Heere gedient und Eingaben um Zuerkennung der Invalidität gemacht haben, statt. (Wid)

Die Forderungen der Staatsbeamten.

In Warschau fand dieser Tage eine Plenarsitzung der Verwaltung der Allgemeinen Vereinigung der Staats- und Kommunalbeamtenverbände Polens statt. Außer den örtlichen Verwaltungsmitgliedern waren solche aus Oberschlesien, Posen, Tarnopol, Lemberg und Krakau erschienen. Beratungsgegenstand war die schwere ökonomische Lage der Staatsbeamten. Es wurde beschlossen, in der für Mitte Oktober zugesagten Unterredung einer speziellen Delegation mit dem Ministerpräsidenten und dem Finanzminister folgende Forderungen der Beamten vorzutragen: 1. Regelung der Beamtengehälter, 2. Auszahlung des Mietezuschlags für 1928 und 3. Angleichung der Emerituren in den früheren Teilgebieten an die allgemein gültigen Emeritursätze, wie sie bereits im Eisenbahnwesen vorgenommen wurde. Außerdem wurde das Arbeitsprogramm für die nächste Zeit festgesetzt und u. a. bestimmt, daß für die kommende Zeit ein allgemeiner Kongreß der Staatsbeamten nach Warschau einberufen wird.

Kontrollabteilung des Magistrats.

Gestern fand eine Magistratssitzung statt, in der das Reglement für die städtische Kontrollabteilung behandelt wurde. Diese Abteilung wurde nach einem Beschluß der letzten Stadtratsitzung ins Leben gerufen und soll die innere Wirtschaft und die Arbeiten der einzelnen Magistratsabteilungen kontrollieren. Das Magistratspräsidium nahm fast alle Punkte des Reglements dieser Abteilung an, die bereits in den nächsten Tagen ihre Arbeiten aufnimmt. (p)

Schaffung eines Mühlensyndikats.

Gegenwärtig finden Verhandlungen eines polnischen Mühlensyndikats statt. Diesem Syndikat sollen alle Industriemühlen, die 500 Waggons Getreide täglich vermahlen, beitreten. Die Regierung will die Zustimmung zur Errichtung eines solchen Syndikats unter der Bedingung erteilen, daß diesem ein Regierungskommissar zugeteilt wird, um der Regierung eine Kontrolle der Preispolitik des Mühlensyndikats zu sichern.

Für Schreckschußpistolen ist eine Genehmigung erforderlich.

Die Lodzer Verwaltungsbehörden erhielten vom Innenministerium ein Rundschreiben bezüglich der sogenannten Schreckschußpistolen. Bekanntlich hatten die Waffenhandlungen diese Pistolen ohne Genehmigung verkauft. Jetzt hat das Ministerium den freien Handel mit diesen Pistolen aufgehoben, so daß zu ihrem Erwerb eine Genehmigung der Stadtstarostei notwendig ist. (p)

Die Tätigkeit der Krankenkasse im August.

Im Monat August wurden von den Aerzten der Lodzer Krankenkasse insgesamt 150 895 Konsultationen erteilt, davon entfallen auf innere Krankheiten 44 991, Dentistik 33 677, venerische und Hautkrankheiten 16 056, chirurgische Eingriffe 15 010, Augenkrankheiten 11 993, Kinderkrankheiten 9505, Frauenkrankheiten 8315, Nasen-, Ohren- und Halskrankheiten 7079, Nervenkrankheiten 2804, Harnleiden 1136 und Mundkrankheiten 269 Fälle. In der Stadt Lodz selbst betrug die Zahl der erteilten Konsultationen 20 827. Im medizinischen Erkennungsinstitut wurden 7493 Personen geheilt und untersucht. Die schnelle Geburtshilfe wurde in 2243 Fällen in Anspruch genommen, die Unfallbereitschaft in 427 Fällen. In Krankenhäuser wurden 826 Personen entsandt. Arbeitsunfähige, an die Krankenunterstützungen ausgezahlt wurden, gab es am

---

„A. S. Der Unsichtbare".

Von **Edgar Wallace.**

(51. Fortsetzung)

Enttäuscht schaute sie die Straße hinauf und hinunter. Andy war verschwunden. Sie wartete noch zehn Minuten, bevor sie einen kleinen Jungen nach einem Auto schickte, und als der Wagen kam und sie ihren Koffer hineinstellte, hätte sie weinen mögen.

*

Andy war so in seine Gedanken vertieft, daß er kaum auf seine Umgebung achtete. Auf der gegenüberliegenden Seite der Straße erhob sich eine hohe Mauer, hinter der sich das Glasdach einer Werkstatt zeigte. Offensichtlich gehörte diese zu einem der großen Läden in der High Street, deren Rückfront er von hier aus sehen konnte. In der Mauer befand sich eine kleine Tür. Er sah gerade zerstreut darauf, als sich diese öffnete und ein Mann heraustrat, dem eine elegant gekleidete Frau ohne Hut folgte. Sie sprachen einen Augenblick miteinander, dann verabschiedete sie sich mit einem Nicken und ging wieder hinein. Der Herr eilte mit schnellen Schritten der Hauptstraße zu.

Andys Interesse an dem Vorgang war gering, er hätte ebenso zwei Spatzen beobachtet, die auf der Straße miteinander zankten. Erst als der Herr an der Straßenecke angekommen war und sich umwandte, um einem Auto zu winken, wurde er plötzlich aufmerksam. Es war Artur Wilmot! Andy hatte den jungen Mann noch nie in der Stadt gesehen, und obwohl er Nachforschungen hatte anstellen lassen, war er doch nicht hinter seinen geheimnisvollen Beruf gekommen. Er schaute sich um und hoffte, Stella aus der Tür treten zu sehen, aber dann wurde ihm klar, daß sie mit dem Packen noch nicht fertig sein konnte. Aber diese Gelegenheit durfte er sich nicht entgehen lassen, und obwohl es eine Ungehörigkeit sondergleichen war, wandte er sich, wenn auch widerstrebend, doch von dem Hause weg und schritt rasch über die Straße, als Wilmot in das Auto stieg. Stella würde schon verstehen, er konnte ihr ja morgen alles erklären. Diese Chance würde sich ihm wahrscheinlich nicht wieder bieten, dachte er. Trotzdem fluchte er Artur Wilmot und hätte ihn am liebsten auf dem Meeresboden gesehen.

Er rief ein vorüberfahrendes Mietauto an.

„Folgen Sie dem Wagen", sagte er dem Chauffeur.

Stellas Heimfahrt war eine große Enttäuschung gewesen. Sie war allerdings froh, wieder nach Beverley Green zu kommen, und ebenso freute sich Kenneth Nelson, als er sie wiedersah. Er machte sich viel mit ihr zu schaffen, nahm sie mit in das Atelier und zeigte ihr dort ein neues Gemälde, erzählte ihr auch, wie sparsam die neue Köchin sei. Aber sie war doch niedergeschlagen und fühlte sich einsam. Sie las gleichgültig einen Brief von Artur Wilmot, ohne zu wissen, wer der Schreiber war.

„Nun erzähle einmal, was du inzwischen alles getan und erlebt hast", sagte ihr Vater strahlend. „Die Leute haben viel nach dir gefragt, ich sagte ihnen, du hättest noch einen Spezialkursus in Krankenpflege genommen, wie du mir ja auch geschrieben hast. Wie bist du denn eigentlich wieder darauf gekommen, mein Liebling? Ich kann mir ja denken, daß die Ereignisse dich von hier fortgetrieben haben, ich wundere mich nicht darüber. Hast du unseren Freund Macleod einmal wiedergesehen?"

„Ja, ich habe ihn kurz gesprochen."

„Die Leute reden jetzt nicht mehr über den armen Merrivan", fuhr Nelson fort. „Und ich muß sagen, daß man ordentlich erlöst ist. Artur Wilmot will das Haus verkaufen — denke dir, man hat kein Testament gefunden. Ein merkwürdiger Mensch, dieser Wilmot! Er starrt mich immer so an, als ob er beleidigt wäre. Er ist eigentlich ein Glückspilz, daß ich ihn an jenem Abend nicht getroffen habe, als ich den Artikel dieses verdammten Zeitungsreporters las."

Sie hörte ihm kaum zu. Beverley Green ohne Andy hatte keinen Reiz mehr für sie. Sie konnte sich nicht vorstellen, daß sie ohne ihn hier leben sollte und doch hatte sie schon drei Jahre in dem Ort gewohnt, bevor sie ihn kennenlernte. Freilich war sie damals noch ein halbes Kind gewesen, jetzt hatte das Leben eine neue Bedeutung für sie erlangt, und sie sehnte sich nach Andy.

Sie wünschte beinahe, sie hätte Scottie gebeten, wieder hierherzukommen und einen richtigen Einbruch auszuführen — nur einen kleinen Diebstahl, bei dem nichts Wertvolles abhanden kam. Dann hätte Andrew Macleod doch Veranlassung gehabt, sich wieder einige Zeit hier aufzuhalten. Aber sie rechnete sich aus, daß er auch nur drei Monate hier bleiben könnte, wenn in jedes Haus in Beverley Green eingebrochen wurde. Dabei war Voraussetzung, daß immer die nötigen Abstände zwischen den einzelnen Einbrüchen lagen. Aber wahrscheinlich wäre Scottie diese Sache auch langweilig geworden. Außerdem war er ja ein anderer Mensch geworden. Sie hatte ein befriedigtes, beinahe glückliches Gefühl bei dem Gedanken, daß sie seine Besserung bewirkt hatte.

Andy kam nicht zurück. Gewiß hatte er sich alles überlegt, während sie ihre Sachen packte, und hatte sich dazu entschlossen, die Freundschaft mit ihr aufzugeben. Es war wirklich grausam von ihm, sie ohne ein Wort des Abschieds zu verlassen — es war auch feige.

„Ich gehe jetzt zu Sheppards zu einer Bridge-Partie. Willst du mitkommen? Sie würden sich sehr darüber freuen."

„Nein, danke Vater, bitte, gehe ohne mich."

Sie war sehr froh, daß sie in ihrer jetzigen Stimmung allein sein konnte. Natürlich hatte Andy Scotties Erzählung nicht geglaubt. Schon während er so liebenswürdig mit ihr auf der Straße sprach, war er im geheimen böse auf sie und hatte nur auf eine günstige Gelegenheit gewartet, davonlaufen zu können. Und doch konnte sie sich nicht vorstellen, daß Andy vor irgend jemand davonlief. Dieser Zug paßte nicht in seinen Charakter. Aber sie hatte sich ja schon so oft in Männern getäuscht. Sie dachte an Artur Wilmot. Ihre falsche Beurteilung seines Wesens hatte direkt zu einer Katastrophe geführt. Sie wünschte, sie hätte Andy aufs neue hassen können. Sie hatte Scottie doch nur geholfen, weil sie dachte, ihm damit zu helfen. Ihre Freundschaft konnte doch nicht so enden? Sie wollte ihm schreiben.

Sie führte ihren Vorsatz auch gleich aus und hatte eben „Lieber Doktor Macleod" geschrieben, als das Mädchen durch das Zimmer ging, um die Tür zu öffnen.

Stella hatte das schwache Klingeln nicht gehört, und als sie nun aufschaute, sah sie in das lächelnde Gesicht Andys. Ohne darauf zu achten, daß das Mädchen dabei stand, die sich allerdings schleunigst beiseitedrückte, lief sie ihm entgegen und ergriff seine Hände.

„Bist du doch gekommen? Das war aber schlecht von dir Andy! Warum hast du mich denn im Stich gelassen?"

„Ja, es war sehr schlecht von mir, du hast ganz recht. Es ist unentschuldbar. Aber ich werde dir jetzt auch die lustigste Geschichte erzählen — du wirst herzlich lachen, Stella."

(Fortsetzung folgt)

31. August 6773 Personen. Geburten wurden 991 notiert. In den Apotheken der Krankenkasse wurden 169 981 Rezepte angefertigt. Die Zahl der Versicherten betrug im August 181 563 Mitglieder der Krankenkasse und 217 876 Familienangehörige.

Festnahme eines Taschendiebes.

Gestern abend stahlen zwei Männer dem Pilsudskistraße 18 wohnhaften Jossek Rosenstein die Brieftasche. Als dieser um Hilfe rief, ergriffen die Langfinger die Flucht. Ein Geheimpolizist, der sich zufällig in der Nähe des Tatortes aufhielt, gab auf die Flüchtenden Schüsse ab, die aber fehlgingen. Schließlich gelang es ihm, einen der beiden Diebe festzunehmen und nach dem Kommissariat zu bringen. Dort stellte es sich heraus, daß es sich um den 29jährigen Maximilian Konopnicki, Petrikauerstraße 39 wohnhaft, handelt. (p)

Brandstiftung.

In der Nacht zum Donnerstag, gegen 1 Uhr, steckte auf den Marysiner Feldern ein unbekannter Uebeltäter ein dem Nachtwächter eines Gartens als Aufenthalt dienendes Holzhäuschen, das mit Stroh gedeckt war, in Brand. Der 21jährige Wächter Marjan Trau, wohnhaft Malopolskastraße 14, suchte das Feuer zu löschen, was ihm nach vieler Mühe auch gelang. Dabei hatten aber seine Kleider Feuer gefangen und er erlitt im Gesicht, am Kopf, an der Brust, sowie an Händen und Füßen schwere Brandwunden. Durch den Feuerschein angelockt, waren inzwischen Leute herbeigeeilt, die die Rettungsbereitschaft alarmierten, die dem mutigen Wächter die erste Hilfe erwies und ihn nach dem St. Josefskrankenhaus überführen ließ. Sein Zustand gibt zu Besorgnissen Anlaß. Die Polizei fahndet nach dem Brandstifter. (Wid)

Schlägerei.

Die Rettungsbereitschaft wurde vorgestern abend nach der Nowo-Kontna gerufen, wo während einer Schlägerei zwei Personen Verletzungen davongetragen haben. Bei dem 28 Jahre alten Boleslaw Grzelak, Obywatelska 14, und dem 29 Jahre alten Franciszek Bienis, Kontna 56, stellte der Arzt mehrere Wunden an Kopf und Brust fest und brachte die Verletzten nach Hause. (p)

Drei Arbeiter durch Leuchtgas vergiftet.

An der Ecke Petrikauer und Nawrot trug sich gestern ein verhängnisvoller Unfall zu. Mehrere Arbeiter waren dort mit der Ausbesserung von Gasröhren beschäftigt, zu welchem Zweck sie eine tiefe Grube ausgehoben hatten. Als sie das Rohr freigelegt hatten, riß einer der Arbeiter das Rohr vollkommen auf, so daß das Gas herausströmte. Noch ehe das Rohr verstopft werden konnte, war so viel Gas ausgeströmt, daß drei Arbeiter vergiftet wurden. Sofort wurde die Rettungsbereitschaft gerufen, deren Arzt den Verunglückten Hilfe erteilte. Der 37 Jahre alte Josef Sofarczyk, Kopernika 25, und der 39 Jahre alte Stefan Kaczmarek hatten so viel Gas eingeatmet, daß sie in sehr schwerem Zustande in das Krankenhaus übergeführt werden mußten. Der dritte Arbeiter, Michal Malinowski, Towarowa 22, wurde nach Hause gebracht. (p)

Von einer Mangel gequetscht.

In der Neuen Cegielniana 14 wurde gestern infolge Unachtsamkeit die in der Alexandryjska 15 wohnhafte 17jährige Arbeiterin Pessa Drechsler von einer Mangel gequetscht, wobei sie Verletzungen des Rückens und der Lenden erlitt. Der herbeigerufene Arzt der Rettungsbereitschaft legte ihr einen Verband an und überführte sie nach ihrer Wohnung. (Wid)

Kinder nicht ohne Aufsicht lassen.

Aus einem Fenster des zweiten Stocks in der Skladowa 31 stürzte gestern der 4jährige Chajm Salomon, der ohne Aufsicht gelassen worden war, auf die Straße. Das Kind trug schwere Verletzungen davon. Die Eltern wurden zur Verantwortung gezogen. (p)

Der heutige Nachtdienst in der Apotheken.

L. Pawlowski (Petrikauer 307), S. Hamburg (Glowna 50), B. Gluchowski (Narutowicza 4), J. Sitkiewicz (Kopernika 26), A. Charemsa (Pomorska 10), A. Potasz (Plac Koscielny 10). (p)

Aus dem Gerichtssaal.

12 Jahre für einen Gatten- und Kindesmörder.

Seinerzeit machte die Mordtat des Feliks Graczyk großes Aufsehen, der in seiner Wohnung an der Konstantynowska seine Frau und sein 7 Monate altes Kind mit einem Beil tötete. Vom Lodzer Bezirksgericht, vor dem er sich zu verantworten hatte, wurde er zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt. Vorgestern wurde die Angelegenheit vom Warschauer Appellationsgericht verhandelt, daß das Urteil der ersten Instanz bestätigte. (p)

Ein Betrüger vor Gericht.

Im Juni dieses Jahres erschien bei zahlreichen Personen, die Gerichtssachen zu erledigen hatten, ein etwa 30jähriger Mann, der sich als Applikant bezw. als Rechtsanwalt und als Mitinhaber des Bittschriftenbureaus „Remington" Josef Halber vorstellte und seine Dienste anbot. Es gelang ihm, Leichtgläubige zu überzeugen, daß er ihre Sache zu einem guten Ende führen könne. Auf diese Weise erhielt er in den meisten Fällen Anzahlungen auf sein Honorar, wie von den Brüdern Fischel und Berek Dobrowolski 24 Zloty und von Gustav Jeske 25 Zloty. Er sagte seinen Klienten, sie brauchen zur Gerichtsverhandlung nicht zu erscheinen, er würde alles selber erledigen. Erst nach der Zustellung des Gerichtsurteils erkannten die Naiven, daß sie einem Betrüger in die Hände gefallen waren. Anderen Personen erklärte Halber, er sei Gerichtsapplikant und habe beim Staatsanwalt Dienst, von dem der Lauf der Gerichtssache abhänge. Die Zahl seiner Opfer stieg alsbald auf 11, von denen er insgesamt 325 Zloty erhalten hatte. Es wurde schließlich Anzeige erstattet und die Polizei verhaftete den Betrüger in der Wohnung eines Adam Miski in der Sienkiewiczastraße, dem er 50 Zloty entlocken wollte. Im Laufe der Untersuchung wurde festgestellt, daß Halber im April aus dem Gefängnis entlassen worden war, wo er sechs Monate wegen Diebstahls gesessen hatte. Auch war er wegen Betruges bereits vorbestraft. Halber hatte sich gestern vor dem Stadtgericht zu verantworten. Der Angeklagte legte ein Geständnis ab und erklärte, aus Not gehandelt zu haben. Das Gericht verurteilte Icek Josef Halber zu einem Jahr und drei Monat Gefängnis sowie zum Verlust der Rechte. (Wid)

Bestrafter Betrüger.

Roch Tadeusz Cieplucha war in der Firma Finster angestellt und hatte gleichzeitig beim Arbeislosenfonds Unterstützungen bezogen. Als dieser Betrug an den Tag kam, stellte man außerdem fest, daß Cieplucha dem Arbeitslosenfonds falsche Papiere vorgewiesen hatte. Er wurde zur Verantwortung gezogen und saß gestern auf der Anklagebank des Bezirksgerichts. Nach Vernehmung der Zeugen wurde er zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. (p)

Vom Stadtparlament.

Die gestrige Sitzung des Lodzer Stadtrats war nur von kurzer Dauer. Dies hatte seinen Grund u. a. darin, daß der Punkt der Tagesordnung bezüglich Aufnahme einer Anleihe in Höhe von 1 500 000 Zloty von der Lodzer Elektrizitätsgesellschaft von der Tagesordnung abgesetzt wurde. Der Magistrat hat nämlich gegen die Aufnahme dieser Anleihe seine Bedenken geäußert, so daß die Angelegenheit dem Seniorenkonvent überwiesen wurde, der jedoch dazu noch nicht Stellung genommen hat.

Die Leitung der gestrigen Stadtratsitzung lag in den Händen des Vizepräses Reinhold Klim. Vor Eintritt in die Tagesordnung stellte Stv. Wojewudzki die Frage, auf wessen Kosten die Fußsteige auf dieser Strecke der Petrikauerstraße in Stand gesetzt werden würden, wo das Asphaltpflaster gelegt wird. Stadtpräsident Ziemiencki antwortete, daß die Frage, ob hierzu der Magistrat verpflichtet ist, oder ob dies auf Kosten der Hausbesitzer zu erfolgen hat, noch nicht entschieden sei.

Nachdem die Wahl einer Kommission zur Revision der Bücher und Kassenbelege der Stadtverwaltung für das Verwaltungsjahr sowie die Wahl der Musikkommission vorgenommen worden war, schritt der Stadtrat zur Beratung über das Statut betreffend städtische Steuern von öffentlichen Veranstaltungen, Vergnügungen und Theatern. Das Referat hierüber wurde vom Stv. Andrzejak gehalten. Die Opposition sah sich veranlaßt, das Statut in verschiedenerlei Hinsicht zu bemängeln. Wenn es geht um Steuerzahlung, so reiten sämtliche Rechtsparteien, ob es Juden, Endeken, Chadeken oder auch Deutschbürgerliche sind, dasselbe Pferd. Und so hatten auch die Stadtverordneten Bialer (Zionist), Weizmann, Wolczynski (Chadecja) und Pogonowski (Endecja) einige Verbesserungen einzubringen, die die Unternehmer von einer angeblichen willkürlichen Festsetzung der Lustbarkeitssteuer durch den Magistrat schützen sollten. Besonders versteift hatten sich die Herren von der Opposition gegen die eine Bestimmung des Steuerstatuts, daß von Restaurants und Unternehmungen, in denen Billards zum Spiel verliehen werden, eine Steuer bis zu 100 Zloty täglich erhoben werden kann.

Schöffe der Steuerabteilung Ludwig Kuk nahm hierzu das Wort und erläuterte in längeren sachlichen Ausführungen die Gründe, die den Magistrat bewogen haben, das neue Statut über die Lustbarkeitssteuer auszuarbeiten. Danach habe der Magistrat im November 1928 ein Rundschreiben des Innenministeriums erhalten, worin die Ausarbeitung eines Statuts der Lustbarkeitssteuer angewiesen wurde. Da der Magistrat jedoch auf dem Standpunkt stand, daß das Innenministerium in diese städtische Steuerangelegenheiten nicht dreinzureden habe, wurde dem Rundschreiben zunächst keine Beachtung geschenkt. Im März dieses Jahres ist jedoch ein neues Schreiben des Innenministeriums eingetroffen, das die formelle Anweisung erhielt ,ein Steuerstatut auszuarbeiten, wobei dem Magistrat das Recht eingräumt wurde, eine Kinosteuer bis zu 60 Prozent des Eintrittspreises zu erheben. Trotz seiner entgegengesetzten Einstellung mußte sich der Magistrat zunächst der Anordnung des Innenministeriums fügen. Außerdem sei die Annahme des neuen Steuerstatuts schon mit Rücksicht darauf notwendig, da die bisherige Steuerbemessung durch das letzte Rundschreiben des Innenministeriums annulliert wurde. Die Befürchtungen der Opposition über eine eventuell willkürliche Steuerbemessung bezeichnete Schöffe Kuk als völlig unbegründet.

Alle Verbesserungsanträge der Rechtsparteien zu dem Steuerstatut wurden demnach abgelehnt und dasselbe in dem von der Finanzkommission vorgeschlagenen Wortlaut angenommen.

Zum Schluß referierte Stv. Golanski noch die Fragen der Festsetzung des städtischen Zuschlags zu der staatlichen Industriesteuer und zu der Patentsteuer für das Jahr 1930. Beide Steuern verbleiben in ihrer bisherigen Höhe und wurden debattelos angenommen. Damit fand die Sitzung um 10 Uhr abends ihr Ende.

Vom Arbeitsgericht.

Das Lodzer Arbeitsgericht verhandelte gestern die Klage des Reinhold Lukei gegen die Firma Lisner und Ratke, Borysza 28. Lukei arbeitete in dieser Firma als selbständiger Färbermeister und erhielt ein Gehalt von 200 Zloty monatlich. Am 28. März wurde er ohne vorherige Kündigung entlassen. Er verlangt deshalb ein dreimonatiges Gehalt, einen Monat Urlaub und Nachzahlung von Ueberstunden für die letzten 6 Monate, alles zusammen also 4560 Zloty. Der Bevollmächtigte der Firma führte an, daß Lukei ständig verdorbene Waren geliefert habe, wodurch die Firma großen Schaden erlitten habe. Der Sachverständige Snoacki, Vorsitzender des Färbereiverbandes, erklärte, daß die schlechte Ware nicht Lukei zugeschrieben werden könne, sondern daß die mangelhafte Einrichtung der Färberei oder schlechte Merzerisation schuld sei. Das Gericht sprach daraufhin Lukei 2800,92 Zloty zuzüglich Zinsen ab 6. Mai zu.

In der zweiten Verhandlung handelte es sich um eine Klage des Buchhalters Alfred Tust, der gegen die Firma Stefan Stypulkowski klagbar geworden war. Tust hatte ein Monatsgehalt von 150 Zloty, doch wurde ihm dieses so unregelmäßig ausgezahlt, daß ein Rückstand von 645 Zloty verblieb. Nach seiner Entlassung forderte er eine dreimonatige Vergütung und die Auszahlung dieser Restsumme. Das Gericht sprach ihm 654 Zloty zu, lehnte aber die übrigen Forderungen ab.

Schließlich sprach das Gericht dem Kläger Baila Ormust, der gegen die Firma Noel Bromberg klagbar geworden war, eine dreimonatige Vergütung von 515 Zloty zu. (p)

Wirb neue Leser für dein Blatt!

Wetterbericht

der Wetterwarte am Deutschen Gymnasium.

10. Okt.	Luftdruck in mm	Lufttemp. Celsius	Luftf. Proz.	Windrichtung	Windstärke m/s	Grad der Bewölkung
7 U.	742,1	+ 6,7	78	SW	1	halb bedeckt
18 U.	742,1	+ 10,7	65	SW	4	bedeckt
21 U.	744,0	+ 8,2	94	NW	6	"

Temperaturschwankungen: höchste Temperatur + 12,5
tiefste Temperatur + 5,6
Regenmenge in mm 0,6

Sport.

Aljechin—Bogoljubow setzen den Schach-Kampf in Berlin fort.

Am Freitag, den 11. Oktober, wird im Cafe König der Kampf um die Schach-Weltmeisterschaft fortgesetzt werden. Die ersten acht Partien haben der Weltmeister Aljechin und sein Herausforderer Bogoljubow in Wiesbaden gespielt, die neunte und zehnte in Heidelberg, und nun wickelt sich der dritte Teil des Kampfes — Partie zwölf bis siebzehn — in Berlin ab.

Die nächsten Lodzer Gesellschaftsspiele.

Am kommenden Sonnabend finden folgende Gesellschaftspiele statt: Hasmonea — Widzew und Hakoah — W. K. S.

Der Vorsitzende des Spiel- und Disziplinarausschusses des Lodzer Fußballverbandes, Lauks, ist zurückgetreten. An dessen Stelle tritt der Vizepräses des L. Z. O. P. N., Malinowski.

Um ein Fußball-Länderspiel in Lodz bemüht sich der Lodzer Fußballverband, der bereits in dieser Angelegenheit beim Polnischen Fußballverband vorstellig geworden ist. Eine Lodzer Zeitung will für dieses Länderspiel einen Pokal stiften.

Kunst.

Städtisches Theater.

„W czepku urodzony" (Glückspilz).

Schwank von W. Rapacki (Sohn).

Nach drei Premieren, die an das Theater große Ansprüche stellten, scheint eine kleine Müdigkeit einzutreten. Die vierte Premiere könnte als eine Erholung von durchgemachten Strapazen betrachtet werden. In der Hoffnung, daß diese Ermüdung bald überwunden sein wird, wollen wir diese Premiere gelten lassen.

Das Stück scheint den Werdegang Kiepuras zur Unterlage zu haben, mit den selbstverständlich notwendigen szenischne Unterscheidungen. Ein junger Tenor, amüsant durch seine Dummheit, besitzt nichts als eine große Stimme und fällt bei einem Debut durch. Ein geriebener Impressario nimmt sich seiner an und macht ihn zum berühm-

ten Sänger. Dem berühmten Sänger gelingt dann selbstverständlich alles. Er hat Geld, Ruhm, Kraftwagen, Villen. Er wird klug und begehrenswert. Mehr enthält das Stück nicht. Eine gelungene, eine geschickte Szenenführung machen die Plattheit genießbar.

Gespielt wurde mit einigen Premierefehlern flott. Znicz schuf einen prächtigen Berichterstattertyp. Alle übrige Rollen waren herkömmlich und bedurften nur einer glatten Wiedergabe. Jmk.

Das Abschiedskonzert von Bracha Zfira. Das gestrige Konzert der palästinischen Sängerin Bracha Zfira hatte einen künstlerischen Erfolg und der Saal der Philharmonie war gänzlich ausverkauft, während noch viele ohne Eintrittskarten umkehren mußten. Das versammelte Publikum überschüttete die Künstlerin mit brausendem unermüdlichen Beifall und verlangte Zugaben ohne Ende. Nachum Nardi erntete gleichwie als Pianist so auch als Komponist großen Beifall. Dieses großen Erfolges wegen findet am Mittwoch, den 16. d. M., im Saale der Philharmonie das zweite und zugleich Abschiedskonzert von Bracha Zfira und Nachum Nardi statt. Das Programm ist abgeändert. Eintrittskarten sind bereits an der Kasse der Philharmonie zu haben.

Aus dem Reiche.

Alexandrow. Stadtratssitzung. Am 9. d. M. ist die Kadenz des gegenwärtigen Stadtrats abgelaufen. An diesem Tage fand eine Sitzung des Stadtrats statt. Man sah derselben mit einiger Spannung entgegen, glaubte man doch an eine eventuelle Auflösung des Stadtparlaments. Die Zuhörer kamen jedoch um die erhoffte Emotion, denn die Sitzung verlief ohne die geringste Ueberraschung. Es ist bisher noch nicht bekannt, ob die Aufsichtsbehörden Neuwahlen ausschreiben werden. Vor Eintritt in die Tagesordnung hielt der Bürgermeister eine kurze Ansprache, in der er auf die geleistete Arbeit, die im Hinblick auf die beschränkten Mittel nicht anders als günstig genannt werden kann, hinwies. Auf der Tagesordnung selbst standen nur minderwichtige Angelegenheiten, so daß die Sitzung nur eine knappe Stunde dauerte. Von einigem Interesse war nur ein Brief des Lodzer Magistrats in Sachen der Abhebung von 24 000 Zloty durch den Bürgermeister, die er sich vom Elektrizitätswerk auszahlen ließ. Bürgermeister Andrzejak las den Brief vor, der seine Unschuld beweisen sollte. — Aus Anlaß der dreijährigen Tätigkeit des Stadtrats wurde durch einen Lodzer Photographen eine Aufnahme gemacht. Zum Schluß dankte der Vizebürgermeister, Gen. J. Huf, dem Stadtrat und dem Magistrat für die ihm während seiner schweren Krankheit bewiesene Anteilnahme. Um 9 Uhr schloß der Vorsitzende die Sitzung.

— Pflasterungsarbeiten. Das Pflaster in der W[illegible]inskastraße wies solche Löcher auf, daß ein Passieren [illegible] Straße fast unmöglich war. Der Magistrat läßt diese Straße gegenwärtig umpflastern. Die Arbeiten werden in Kürze beendet sein.

— Rücktritt des Vorsitzenden der Feuerwehr. Seit mehr denn Jahresfrist durchlebt die hiesige Freiwillige Feuerwehr eine sehr ernste und hartnäckige Krise. Ueber die Ursachen derselben wurde von uns schon wiederholt berichtet. Gegen den Kommandanten der Wehr, Herrn Marcinowski, bildete sich in den Reihen der Mitglieder eine scharfe Opposition, die auf Neuwahlen hinarbeitete. Als Militär — er ist Reserveoffizier — weiß Herr Marcinowski, daß die beste Verteidigung der Angriff ist. Und so beantwortete er die gegen seine Person eingeleitete Aktion mit einem Gegenvorstoß, indem er die „widerspenstigen" Mitglieder kurzerhand ausschloß. Damit war aber dem Uebel nicht abgeholfen und der Kampf dauerte fort. So trat der Vizevorsitzende der Wehr, Herr Eugen Jahn, infolge Zwistigkeiten mit dem Kommandanten, von seinem Amte zurück und in der letzten Sitzung der Verwaltung erklärte auch der Vorsitzende dieser Institution, Herr Rudolf Schultz, seine Resignation. Auf Grund der Satzungen wurde darauf auf Vorschlag des Herrn Marcinowski der Bürgermeister M. Andrzejak zum Präses gewählt. Es mutet wie Ironie an, daß just der Bürgermeister zum Vorsitzenden der Wehr gewählt wurde, er, der früher als größter Feind der genannten Organisation verleumdet wurde. Nur, weil er gegen die phantastischen Projekte aufgetreten war. Hoffen wir, daß bei der Wehr endlich die so erforderliche Sanierung eintritt.

Ozorkow. Streik bei Scholl. In der Fabrik von Scholl in Ozorkow, die letztens von der Schlösserschen Manufaktur gepachtet war, entstand ein Streik, weil den Arbeitern die Löhne unpünktlich ausgezahlt wurden. Außerdem verlangen die Arbeiter Herabsetzung der Strafen, die für Vergehen angewandt werden. Dem Streik haben sich 150 Arbeiter angeschlossen. (p)

Tomaschow. Leichter Verdienst. Im Hause Marciniak in der Projektowanastraße hatte ein gewisser Jablonski eine Wohnung gemietet, die aufgefrischt werden mußte. Jablonskis Freund Domanski machte zwei Maler ausfindig, die es übernahmen, diese Arbeit für 200 Zloty auszuführen. Die Maler, Marjan Sobotkowski und Franciszek Smulski, erhielten 100 Zloty als Anzahlung, worüber sie eine Quittung ausstellten, sich jedoch nicht wieder blicken ließen. Es wurde der Polizei Meldung erstattet, die eine Untersuchung einleitete. (Wid)

— Messerstecherei. Der in Tomaschow in der Fabryczna 11 wohnhafte Maximilian Keller unternahm dieser Tage mit einigen Kollegen einen Ausflug nach dem Vorort Kaczka. Keller war dort als leidenschaftlicher Mensch bekannt, der zu allem fähig war. Auf dem Nachhausewege näherte sich ihm ein Bekannter, mit dem er bereits seit längerer Zeit in Unfrieden lebte. Bald entstand denn auch ein Streit, der schnell in eine Schlägerei und darauf in eine Messerstecherei ausartete. Dabei erhielt Keller einige Stiche in den Rücken und den Arm, so daß er ohnmächtig und von seinen Begleitern nach Hause gebracht wurde. Die Polizei erfuhr von dem Vorfall erst von unbeteiligter Seite. Kellers Zustand ist hoffnungslos. Die Untersuchung ist im Gange. (Wid)

— Mit dem Messer in der Hand wollte er ein Fahrrad leihen. Der Einwohner von Kierz, Gem. Lubochnia, Jan Kuta, war mit seinem Fahrrad nach Tomaschow gekommen, um Einkäufe zu machen. Auf der Warszawskastraße näherte sich ihm, als er bereits auf dem Heimwege war, der in der Szeroka 43 wohnhafte Jan Cala und verlangte, Kuta sollte ihm das Rad leihen. Als Kuta, hierüber erstaunt, dieses verweigerte, versetzte Cala ihm einige Messerstiche, so daß beide zu flüchten begannen. Bald wurde Cala jedoch von der Polizei festgenommen, wobei man ein blutiges Federmesser bei ihm vorfand. Die Angelegenheit ist dem Gericht übergeben worden. (Wid)

Petrikau. Blutige Schlägerei in einem Bethaus. Vorgestern war das Dorf Osony bei Petrikau der Schauplatz einer blutigen Schlägerei, die mit einem Totschlag endete. In dem Bethaus der Berla Wisniewska hatte sich eine größere Zahl Personen versammelt, um das Abendgebet zu verrichten. Bevor dieses jedoch aufgenommen wurde, entspann sich eine politische Aussprache, wobei sich die Anwesenden in zwei Lager — in Orthodoxe und Zionisten — teilten. Die Debatte wurde schließlich so stürmisch, daß die Parteien aufeinander loszuschlagen begannen und Aexte und Knüppel in Anwendung brachten. Mehrere Personen wurden erheblich verletzt. Der Einwohner des Dorfes Karolew, Herschlik Kociolek, wurde so schwer verwundet, daß er nach kurzer Zeit an starkem Blutverlust starb. Die sofort benachrichtigte Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor. (p)

Kalisch. Brand auf einem Gute. Vorgestern nachmittag entstand auf dem Gute Szczypiorno bei Kalisch ein Brand, durch den ein mit Stroh gedecktes Haus, in dem 13 Familien wohnten, sowie einige Ställe vernichtet wurden. Den benachbarten Feuerwehren gelang es nach zweistündiger Löschaktion, den Brand zu lokalisieren. In einer der Wohnungen erlitt der 30jährige Wladyslaw Roch, der krank im Bett lag, erhebliche Brandwunden. Ferner haben sich bei der Löschaktion die 26jährige Marianna Czerniak, die 86 Jahre alte Marianna Roch und Helene Ostrowska Verletzungen zugezogen, während ein fünf Monate altes Kind Brandwunden erlitt. In einem der Ställe sind acht Schweine verbrannt. Das Hab und Gut der Hauseinwohner ist ein Raub der Flammen geworden. Der Schaden beläuft sich auf 15 000 Zloty. (Wid)

Graudenz. Blutiges Familiendrama. Hier hat ein gewisser Cysarski auf der Straße auf seine Frau, die mit ihrem Vater ging, mehrere Schüsse abgegeben. Die Frau wurde schwer am Kopf verwundet und ist ohnmächtig zusammengebrochen. Hierauf richtete Cysarski die Waffe gegen seinen Schwiegervater und schoß auf ihn, wobei er ihn so schwer verwundete, daß er auf dem Wege zum Krankenhaus verstarb. Der Mörder wurde verhaftet. Der Zustand seiner Frau ist bedenklich.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Persönliches. Dieser Tage ist der verdienstvolle Schulleiter der deutschen Volksschule Nr. 118, Julius Müller, in den Ruhestand getreten. Aus Gostynin stammend, hat Lehrer Müller das Warschauer Lehrerseminar im Jahre 1899 beendet und war seitdem ununterbrochen als Lehrer, zum großen Teil als Kantor tätig. So in Penclawice im Sandomirer Kreise, dann in den Gemeinden Gostynin, Konstantynow und Alexandrow. Die längste Dauer seiner Wirksamkeit entfiel auf den Vorort unserer Stadt, Zubardz, wo er seit 1902 an der neugegründeten Kantoratsschule, die dann in eine städtische Elementarschule umgewandelt wurde, tätig war. Von hier aus ist er weiteren Kreisen der Bevölkerung unserer Stadt bekannt. Neben seiner pädagogischen Arbeit ergriff Lehrer Müller freudig jede Möglichkeit, für die Allgemeinheit zu wirken. So ist er langjähriges Mitglied des Kirchengesangvereins der St. Trinitatisgemeinde, Gründungsmitglied und Vorstand des Zubardzer Kirchengesangvereins sowie Mitglied des Bürgervereins. Möchte es dem geschätzten Emeriten vergönnt sein, noch lange im Kreise der Seinen zu bleiben und weiterhin mit ungebrochenen Kräften der Allgemeinheit zu dienen.

Familienabend des Zubardzer Kirchengesangvereins. Für den 26. Oktober bereitet der Zubardzer Kirchengesangverein einen großen Familienabend vor. An der Aufstellung eines reichhaltigen Programms wird fleißig gearbeitet. Wir machen heute schon alle Gönner und Freunde auf das kommende Fest, das im Saale des Trinitatiskirchengesangvereins, Konstantinerstraße 4, stattfinden wird, aufmerksam. Aus Anlaß des kommenden Kirchenjubiläums der St. Trinitatisgemeinde findet heute, Freitag, um 7.30 Uhr abends, eine Massenchorprobe im Zubardzer Bethaus, Sierakowskiego 3, statt, wozu alle Beteiligten gebeten werden, vollzählig und pünktlich zu erscheinen.

Erntedankfest im Evangelischen Waisenhaus. Die diesjährige Erntedankfeier im Evangelischen Waisenhaus findet am kommenden Sonntag, den 13. Oktober, um 4.30 Uhr nachmittags, im Hause in der Polnocnastraße 40 statt. Diese Erntedankfeier ist verbunden mit einer Berichterstattung seitens des Kuratoriums über die Anstalt. Sie soll ein Bild des Standes dieses ausschließlich auf Nächstenliebe angewiesenen Hauses ergeben, damit diese erfahren, wieviel Mühe und Liebe nötig sind, um die große Waisenschar in dieser schweren Zeit durchzubringen. Jedermann wird zu dieser Erntedankfeier freundlichst eingeladen.

Nächste Nummer!

Von **Karl Asperger.**

Mit seinem bürgerlichen Namen hieß er Josef Pratin. Gebürtig war er aus Genf. Sein eigentlicher Beruf war der eines Schneiders. Doch hatte er diesen Beruf nie geliebt und war ihm deshalb bald nach Abschluß seiner Lehrzeit untreu geworden. Mitbestimmend bei seinem Entschluß umzusatteln war der Umstand gewesen, daß er eine drollige Gestalt hatte, und daß alle seine Bewegungen zum Lachen reizten. Es kränkte ihn, vom anderen Lehrling und von den Gesellen, ja vom Meister immer gehänselt zu werden, ihnen immer als Zielscheibe ihres Spottes zu dienen.

Eine Zeitlang war er dann Stallknecht, später Kutscher. In der Folgezeit versuchte er sich als Gepäckträger, als Handlanger und schließlich als Hafenarbeiter in Genua, um dann mit 25 Jahren in einem Wanderzirkus zu landen, wo er als Pferdewärter unterkam. Der Direktor wurde bald auf seine komische Gestalt und seine drollige Gangart aufmerksam, und eines schönen Tages war Josef Clown. Ohne daß er eine Ahnung davon gehabt hätte, was er eigentlich tun sollte, wurde er eines Abends als der berühmte Clown „Fritella" in die Manege hinausgestoßen und seinem Schicksal überlassen. Der Erfolg war durchschlagend. Das Publikum wand sich vor Lachen und raste ihm Beifall zu. Er war gemacht.

Zwei Jahre später heiratete er eine Trapezkünstlerin, ein nettes Mädel, das ihn aufrichtig lieb hatte. Das fiel ja seiner jungen Frau nicht schwer, weil er ein seelenguter Mensch war. Nach einem Jahre genas Fiorella eines Mädchens, das Ines getauft wurde. Zwischen Beruf und glücklichem Familienleben vergingen fünf Jahre, und Ines war ein allerliebstes kleines Mädel geworden, als eines Abends das Familienglück jäh zerstört wurde. Bei einer Vorstellung in Lyon stürzte Fiorella vom Trapez und blieb mit zerschmetternden Gliedern in der Manege tot liegen.

Nun hatte er nur noch Ines, die ihm ein Teil Fiorellas zu sein schien. Schweren Herzens entschloß sich Josef, die Kleine in ein teures Institut nach Genf zu geben. Er wollte nicht, daß auch seine Tochter einst den Artistenberuf ergreife. So oft es ihm sein Wanderleben erlaubte, fuhr er nach Genf, um mit seiner Ines, für die er einzig noch lebte, einige glückliche Tage zu verbringen.

Als er einmal — Ines war inzwischen zehn Jahre alt geworden — in einem Zirkus auftrat, der in Paris seine Zelte aufgeschlagen hatte, erhielt er die Nachricht, daß Ines an einer Lungenentzündung erkrankt war. Er bat um Urlaub, erhielt ihn jedoch nicht. Trotz des Kummers, der ihm am Herzen fraß, mußte er bleiben und die begeisterten Zuschauer zu Lachkrämpfen reizen.

Es ist Sonntag abend. Der Zirkus ist voll besetzt. Josef sitzt auf einer Bank und wartet auf seine Nummer. Eine kurze Pantomime, in der er sich aus Verzweiflung über die Untreue seiner Frau das Leben nehmen muß.

Seine Gedanken sind in Genf. Seine Seele ist bei Ines. Mechanisch sieht er auf die Uhr. Es fehlen noch fünf Minuten bis zu seinem Auftritt. Er nimmt seinen Revolver, den er immer scharf geladen bei sich trägt, seitdem er vor zwei Wochen in der Nacht in einer dunklen Straße überfallen wurde. Aus der Waffe nimmt er die scharfe Munition und ladet sie mit den blinden Patronen.

Da kommt ein Telegraphenbote. Ein Telegramm ... für Josef Pratin .... Josef springt auf ... reißt dem Boten das Telegramm aus der Hand ... Der Telegraphenbote lacht ... sieht sein verzerrtes Gesicht an, das kein Gesicht mehr ist ... und lacht ...

Josef sieht ihn nicht, hört ihn nicht lachen ... Sein Herz steht still. Mit zitternden Händen öffnet er das Telegramm ... „Ines heute mittag verschieden."

Tot ... tot ... Ines ... Es wirbelt ihm durch den Kopf wie ein toll gewordenes Mühlrad ...

Ein Glockenzeichen ... Seine Nummer. Der berühmte Clown Frittella. Er steckt das Blatt Papier in die Tasche und wankt in die Manege.

Das Publikum rast, tobt ... Unter schallendem Gelächter geht die Pantomime vor sich. Ines ... tot ... Ines ...

Es kommt zur Schlußszene ... Josef zieht den blind geladenen Revolver hervor ... richtet etwas daran ... legt ihn ans Herz ... drückt los ... stürzt zu Boden ... bleibt liegen ... Das Publikum applaudiert, schreit, rast ... Die anderen beiden Darsteller verbeugen sich ... Der Clown liegt noch immer im Staub der Manege ... Der Direktor wirft einen Blick hin ... Blut ... Blut ... am weißen Hemd ... an der Brust ... Rasch flüstert er einige Worte zu zwei Dienern ... Sie bringen eine große Decke und werfen sie über den Clown. Dann, mit schlotternden Knien und kreidebleich im Gesicht, das zu grinsender Fratze verzerrt wird — es ist ja ein neuer Trick, gehört zur Pantomime — heben sie ihn samt der Decke, einer am Kopf, der andere an den Füßen, und tragen ihn hinaus ... Das Publikum rast, schreit: „Frittella! Frittella! Frittella!"

Draußen wird rasch ein anderer Clown in die Kleidungsstücke Frittellas gesteckt, und sein Gesicht wird mit Mehl überschüttet ... Der Stellvertreter des toten Frittella erscheint am Eingang der Manege, wo er sich lang tief verbeugt, linkisch, drollig, mit tränennassen Augen ... Das Publikum applaudiert, rast, schreit: „Vive Frittella! Vive Frittella!"

Der Clown verschwindet. Der Direktor trocknet sich erleichtert aufatmend, den kalten Schweiß von der Stirn. „Gott sei Dank, die Vorstellung ist gerettet! ... Weiter! Die nächste Nummer!"

Der Brand auf dem Moselhof

Roman von Liesbet Dill

17. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Mit schwankenden Knien ging sie hinaus. Sie hatte auf dem Sekretär seine kleine Geige liegen sehen, die er als Kind gezimmert hatte und die seine Mutter wie ein Heiligtum aufbewahrte.

Oh, sie war so unglücklich. Sie hätte sich auf den Teppich werfen mögen, um laut zu weinen.

Da droben waren die beiden Frauen und sahen zum Fenster hinaus; sie schwatzten mit den Fuhrleuten, die oben ihr Bier tranken, oder mit den Knechten, die im Weinberg arbeiteten.

Die Ami kehrte den Hof gerade noch vor der Tür, alles andere sah verkommen, schmutzig und herrenlos aus. Am liebsten saß sie an einem Fenster und strickte, während Maria drinnen auf dem Bett lag und Romane las.

„Was sollte das arme Kind denn auch hier auf dem langweiligen Hofe anderes treiben?" sagte die Mutter. Jeden Abend schrie das Orchestrion mit seiner blechernen Stimme in den Abend hinaus. Die sahen nicht nach der untergehenden Sonne und schüttelten kein Barometer, jetzt, da jedermann sich Sorgen machte über das verdorrte Land; selbst die Knechte blickten besorgt nach dem Himmel. Die Angst um die Ernte erfaßte alle Menschen.

Nur die beiden da oben fragten nicht danach.

* * *

In diesem Sommer wechselte Philippsborn seinen Bürgermeister. Mathiessen, der die Stellung nur als einen Uebergang betrachtete und sich schon lange um eine bessere Stelle beworben hatte, war so eifrig weggelobt worden, daß er endlich die Stelle in Pommern erhielt. Das Dorf war durch den Bau der neuen Schulhäuser, der Wasserleitung und durch die Wohlfahrtseinrichtungen tief in Schulden geraten. Man hatte wohl die Steuern erhöht, aber das half wenig.

„Der hat uns schön hereingeritten", sagten die Bauern. Ein reicher Bauer wurde zum Bürgermeister gewählt, von dem man wußte, daß er sparsam war. Wieviel auch die großartigen Verbesserungen wert waren, man mußte sie auch bezahlen können.

Frau Mathiessen kam auf den Hof, um sich von ihrer Freundin zu verabschieden. Sie war glücklich über die Aussicht, wieder nach dem Norden zu kommen. Aber sie hatte keinen guten Tag gewählt. Es war heute der Geburtstag Entges. Sabine hatte des Morgens den Frühstückstisch mit Blumen und Geschenken geschmückt, aber Ulrich hatte kaum einen Blick dafür gehabt:

„Stelle das weg. Es ist jetzt keine Zeit, sich Geschenke zu machen..."

Frau Mathiessen entwarf begeisterte Schilderungen der neuen Heimat, der schönen Stadt, der aussichtsreichen Stellung.

„Liebste Freundin, auch Sie sind bewegt", sagte Frau Mathiessen und nahm Sabines beide Hände. „Wir beide haben doch etwas fertig gebracht. Wie muß sein Gewissen jetzt beruhigt sein, daß Sie alles in das rechte Geleise gebracht haben. Es war doch eine Tat! Was für glückliche Tage werden Sie erst haben, wenn Sie dieses kluge, aufgeweckte Mädchen einmal ganz in Ihr Haus nehmen können. Sie wird Ihnen die fehlenden Kinder —"

Sabine machte ihre Hand los.

„Das Mädchen?!" rief sie mit flammenden Augen. „Nie nehme ich die in mein Haus. Ich wünschte überhaupt", fuhr sie empört fort, „Sie hätten mich in Ruhe gelassen; Sie — Sie haben mich krank gemacht!" Sabine legte den Kopf in die Kissen des Sofas und weinte laut auf.

Als Frau Mathiessen mit ihrem Gatten und den über die Veränderung frohen Kindern den Zug bestieg, sagte sie zu ihrem Manne:

„Ich bin um eine Erfahrung reicher geworden, Emil. Frau Entges, die ich für etwas Besonderes gehalten habe, hat mich bitter enttäuscht. Es ist eine Frau wie die meisten Frauen. Weiter nichts. Und er — nun, er ist ein Bauer. Das sah ich am ersten Tage."

Aber Emil, der mit dem Gepäck beschäftigt war und seine Blicke über die Koffer schweifen ließ, die in den Zug geworfen wurden, antwortete nur:

„Liebe Christine! Ich habe dir immer gesagt, man soll in die Ansichten einfacher Menschen nicht störend einzugreifen versuchen."

Niemand begleitete sie zur Bahn. Nur ein paar Bauern, die mit demselben Zug zur Stadt fuhren, rückten zornig ihre Mützen; keiner kam und drückte den Scheidenden noch die Hand. Der Nachfolger Mathiessens war nicht an die Bahn gekommen; er war im Heu.

„Gott sei Dank!" sagte Frau Mathiessen, als der Zug sich in Bewegung setzte. „Aus dieses Lebens Enge wären wir heraus. Es war die höchste Zeit. Unsere Kinder nahmen schon Bauernmanieren an und sprachen Dialekt. Denke nur, wenn sie den Moseldialekt behalten hätten."

So fuhren Mathiessens ihrer neuen Heimat entgegen. Die Philippsborner, undankbar, wie Menschen sind, waren froh, ihren fortschrittlichen Bürgermeister los zu sein.

* * *

In der Wirtsstube saß der Reisende aus Nordhausen in kariertem Anzug und kornblumenblauem Schlips, den eine Koralle schmückte. Er hatte sein Frühstück beendet. Vor ihm stand auf der rotgewürfelten Kaffeedecke kalter Kaffee, Käse und Brot und ein von Fliegen umsurrtes Glas Bier.

Maria saß in einem koketten grünseidenen Jumper mit einer Häkelarbeit auf dem Fenstertritt. Der Reisende betrachtete gedankenvoll ihre prallen Beine und die kleinen Lackschuhe. Es war trotz der frühen Vormittagsstunde heiß im Zimmer.

„Was gibt denn das?" fragte er, auf die Handarbeit deutend.

„'ne seid'ne Weste", sagte Maria. Sie hatte die Arbeit schon in Monselfeld angefangen und kam nicht recht vorwärts damit.

„Und für wen, wenn man fragen darf?"

„Man darf aber nicht fragen", sagte sie schnippisch.

„Machen Sie sie auf alle Fälle ein bißchen weiter", sagte er; dabei griff er nach der Häkelei in ihren Händen.

Sie schlug ihn mit der Häkelnadel auf den Arm.

„Lassen Sie das gefälligst!"

„Haben Sie noch immer nichts für mich übrig, Maria?"

„Ich heiße Fräulein Kunz. Bitte."

„Nun ja, denn also: gnädiges Fräulein. Ich rede Sie sogar mit Durchlaucht an, wenn es sein muß. Aber loslassen — nee... Also, Maria, wie steht's?"

Sie zog den Faden lang und begann wieder zu häkeln.

„Lassen Sie mich, ich verzähle mich sonst und dann wird die Weste nicht richtig — —"

„Damit stimmt es schon jetzt nicht!" lachte er.

„Au!, wie unverschämt, einen so zu zwicken!" Sie griff nach ihrem Arm. „Lassen Sie sich erst Ihren Bart schneiden. Der wächst Ihnen sonst durch den Tisch; es geht Ihnen dann so wie dem Barbarossa."

Sie sah nach der Mutter hinüber, die hinter dem Schanktisch Gläser spülte. „Aber nicht zu nahe, hören Sie!"

„Also, ich wollte Ihnen das jetzt einmal mit der Nordhäuser Wirtschaft auseinandersetzen. Mein Projekt ist perfekt. Sehen Sie, ich bin dichterisch veranlagt, ein begabter Mensch." Das Geld bekam er von einem Freund, die Konzession hatte er, die Lage war glänzend. „Nähe des Bahnhofs... feines Viertel. Halb wird Automatenrestaurant eingerichtet, halb Weinrestaurant. Fein, was?" Er sah sie mit halbgeschlossenen Lidern an. „Und da hinein gehört nun eine patente Frau." Er legte sich in den Stuhl zurück, faltete die Hände über der zerknitterten weißen Weste und schaukelte mit dem Stuhl. „So eine, wie sie da auf dem Fenstertritt sitzt."

„Pah! Das soll wohl ein Kompliment sein?"

„Ehrenwort. Ich mache keine leeren Versprechungen; dafür muß man mich doch allmählich kennen. Was? Und wenn ich die Wirtschaft einmal habe, dann — —"

„Ja, wenn Sie sie einmal haben!" Maria dehnte sich und strich den hellen Seidenrock an den prallen Hüften glatt.

„Nun, das ist nur noch eine Frage der Zeit."

„Ist denn in Nordhausen etwas los?"

„Oho! Der Verkehr! Die vielen Touristen, die da täglich durchkommen; das geht so das ganze Jahr im Harz. Im Winter ist es am tollsten, dann kommen die Schneeschuhläufer und Rodler an und die vielen Sportvereine."

Maria antwortete nicht. Sie zeichnete mit dem Häkelknäuel Zahlen in den Staub auf der Fensterbank und sah dabei in den Weinberg, der sich ihren Blicken darbot. Ein junger Knecht war damit beschäftigt, das Laub zu spritzen. Sein Rücken, die Beine, der Kopf und die Hände waren über und über mit grünen Flecken bedeckt... Pfui!, wie häßlich. Immer diese Reblausgeschichten und die Sorge, ob das Futter gut oder schlecht wurde... Gott, wie sie das Leben hier satt hatte. Sie wollte in die Stadt.

Leben, Menschen, Musik! Hier sah man die ganze Woche niemand als ein paar schmutzige Knechte und Fuhrleute, die Schnaps tranken. Ach ja, neulich waren sogar ein paar Bonner Studenten hier gewesen; sie kamen von einer Moseltour. Schneidige, flotte Kerls. Und getanzt hatten sie bis zum Morgen.

Ja freilich. Er wußte schon, daß sie es ihr angetan hatten; aber Studenten waren nur zum Amüsieren da, die heirateten nicht...

Pah! Wer dachte denn auch gleich daran? „Aber an den Rhein möchte ich auch noch einmal. Die Mutter klebt hier fest... Die hat ja ewig Angst..."

„An den Rhein machen wir die Hochzeitsreise, Maria", sagte er und tätschelte ihren Arm.

„Nein, lassen Sie mich!" Sie riß plötzlich ihren Arm los. So dumm wie andere war sie nicht. Dabei warf sie der Mutter einen Blick zu, den diese falsch verstand. Diese nahm die Gläser und verschwand damit aus dem Zimmer

Maria stampfte mit dem Fuß auf und sah ihr zornig nach.

Gerade jetzt hätte sie hierbleiben sollen. Aber die Mutter verstand ja niemals, eine Situation auszunutzen. Sie hatte Stunden, in denen sie die Mutter verachtete. Sich so ausnutzen zu lassen und dann noch nicht einmal fertigzubringen, daß einem ein einfacher Knecht heiratete. Der Josef, der als ihr Vater im Kirchenbuch stand, war längst mit einer Bäuerin auf dem Hochwald verheiratet. Sie machte der Mutter oft bittere Vorwürfe darüber; die Mutter weinte dann immer.

Maria weinte niemals. Sie sah das Leben anders an. Vom ersten Tage an, als sie hier die Hutschachteln auf den gescheuerten Tisch stellte, hatte sie gedacht: Wenn ich nur erst wieder hier heraus wäre. Und sie wollte die erste beste Gelegenheit dazu benutzen. Gott ja, er hatte einen roten Bart. Männer mit einem Bart mochte sie nicht; aber er konnte sich den Bart ja schneiden lassen.

Sobald die Mutter fort war, sprang der Reisende auf. Das Feld war frei. Nun ging er von den Plänkeleien gleich zum Sturm über. Sie wich ihm aus und wehrte sich. Sie wußte ganz genau: der Anfang war schnell gemacht, nachher gab es keine Hemmnisse mehr. Er wohnte im Hause. Die Mutter war kein Schutz, im Gegenteil...

Nein, nein. Sie blitzte ihn böse an und rieb sich den Arm, der voll und rund durch den Aermel der Bluse schimmerte. Blaue Flecke hatte ihr der grobe Mensch gemacht.

Er nahm ihre Hand und streichelte sie.

„O weh!" Es tat ihm leid. Dafür gab es doch auch Mittelchen. „Sehen Sie mal her, Maria", sagte er mit seiner immer heiseren Stimme. „Da habe ich etwas." Er machte von seiner Uhrkette einen goldenen Ring los: „Den hat meine erste Frau getragen. Ich habe ihn aufgehoben. Wenn Sie ihn wollen...?"

In Marias Gesicht kämpften Begehrlichkeit und Schlauheit. Der Ring war sicher hundert Mark wert. Wenn er mir den schenkt, dachte sie, dann will er etwas dafür. Und wenn ich den Ring annehme, sage ich damit ja. Er ist Witwer. Das ist mir gleich. Keine Kinder... um so besser. Aber wenn sie ja sagte, wollte sie auch klipp und klar wissen, was er wollte. So sagte sie endlich, indem sie ihm einen Blick aus halbgeschlossenen Augen zuwarf:

„Haben Sie denn schon die Wirtschaft?"

„Wenn ich will: morgen." Er stand mit gespreizten Beinen vor ihr, die Hände in den Taschen.

„Nun, dann kaufen Sie sie doch."

„Na endlich! Hast du jetzt Lust, mitzukommen?" Er zog sie zu sich empor. Sie tat, als widerstrebte sie und wollte sich losreißen, aber er zwang sie mit kräftigen Händen auf seine Knie.

* * *

Mit dem Nachmittagszug fuhr der Reisende ab. Als der kleine Zug an dem Hofe vorbeiglitt, schloß Entges gerade oben im Saal die Fensterläden. Er sah einen Mann in kariertem Anzug am Abteilfenster stehen und heraufwinken.

Oben auf der Terrasse flatterte ein weißes Tuch.

Wem winkt denn die wieder da oben?, dachte er. Seine Stimmung war wie die Gluthitze des Tages, die der glasblaue, strahlende Himmel nur noch verschlimmerte. Es durchfuhr ihn der Gedanke, einmal nach drüben zu gehen und Umschau zu halten. Daß er nichts Erfreuliches finden würde, davon war er überzeugt. Fast war es ihm recht so; es war auch der richtige Tag, ein Tag, an dem man des Morgens mit Kopfschmerzen die Augen öffnete. Als er aus dem Hause trat, prallte ihm die Glut entgegen wie aus einem geheizten Backofen.

Der Hof lag mit Heuspuren bestreut in der Sonne. Vor dem zweiten Hause hielt gerade ein Leiterwagen. Das Heu wurde in den oberen Raum gebracht. Ein Knecht warf es hinauf und stopfte mit der Heugabel nach. In der Fensterluke sah man den braunen dürren Arm einer Magd, die das Heu hereinholte.

Entges Blick streifte über den Hof mit dem umhergestreuten Heu, den trockenen Nußbaumblättern und dem lässig zusammengekehrten Schmutz, der vor den Haustüren lag. Im Gemüsegarten war kein Unkraut ausgerupft und kein Wasser gegossen. Das Gemüse war verdorrt. Auf den Wegen wucherten kniehoch die Brennesseln.

Er ging zum ersten Male geradeaus über den Hof auf das mittlere Haus zu und rief zum Fenster hinein:

„Ami!"

Sie kam zögernd an das Küchenfenster, sich dabei die Hände an der Schürze abtrocknend. Sie wusch und entschuldigte sich mit vielen Worten; sie sah ihn scheu an.

„Was ist das mit dem Garten? Der sieht ja schweinemäßig aus!"

„Ach Gott, der hat immer so ausgesehen", antwortete sie und wandte sich wieder dem Waschfaß zu. „Was hier nur immer für ein Spektakel gemacht wird um so ein bißchen Land. Das Gemüse, das dort wächst, ist längst verdorrt. Da können wir doch nichts dafür."

Entges trat dicht an das Fenster; die Hände zitterten ihm. „Wenn ihr den Garten nicht besser bewirtschaftet, wird er auch nichts anderes tragen als Unkraut. Aber hier wird nicht mehr gegossen, nicht mehr gegraben, nichts mehr gesät."

„Man tut schon, was man kann!" erwiderte sie vom Waschfaß her, ohne sich umzudrehen, „aber der Mensch kann sich doch nit so abschinden." Ihr Atem flog, sie rieb die Wäschestücke heftig gegen das Brett, daß der Seifenschaum spritzte. Sie war noch nicht angezogen und trug einen kurzen braunen Wollrock, der, hinten hochgeschürzt, ihre blauen Strümpfe und die abgetretenen Pantoffeln sehen ließ. „Das ist ja gerad', als wenn man im Zuchthause unter dem Aufseher stünde. Ich wasche und scheure von morgens bis abends, und verdienen tut man auch nix hier auf dem traurigen Hofe, wo kein Mensch hinkommt. Die ganze Woch' ist die Wirtsstube leer!", rief sie weinend.

„Wenn ihr den Hof verdrecken laßt, braucht ihr euch nicht zu wundern", sagte er. In diesem Augenblick tauchte Marias grüner Jumper in der Haustür auf. Sie aß eine Birne und hatte dem Wortwechsel neugierig gelauscht. Als sie Entges sah, versteckte sie die Birne.

„Da", er schob mit dem Stiefel den Besen zur Seite. „Heb' den Besen auf und mache Ordnung hier!"

„Ich danke schön; ich bin kein Knecht!" erwiderte sie und schlug die Tür zu.

Mit großen Schritten kam er ihr nach. Ihm kochte das Blut.

Er fühlte in sich eine tierische Wut aufsteigen, alles niederzuschlagen und zu zerstören. Maria war in die Wirtsstube geflüchtet, hinter den Schanktisch. Es war das erste Mal, daß sie ihm wieder gegenüberstand. Seit dem Sturz der alten Frau Entges hatte sie ihn nicht wieder gesehen. Sie hatte sich immer vor seinem Blick gefürchtet; jetzt aber sahen sie seine Augen schrecklich an. Sie lief um den Schanktisch und rief die Mutter zu Hilfe, hell aufschreiend stieg sie über den Tisch. Er aber packte sie am Arm und zog sie herunter.

„Willst du mir gehorchen, wenn ich dir befehle?!"

„Jesus, Maria Josef!" kreischte die Mutter in der Tür. Mit gellender Stimme begann sie um Hilfe zu rufen. „Laßt das Kind los, mein Kind, schämt Euch wat!"

Er stieß Maria hin und her, seine Augen quollen förmlich aus den Höhlen. Er hörte nichts mehr, stieß ihr den Kopf mit den Locken auf den mit Staub bedeckten Tisch der Wirtsstube, daß die Kämme umherflogen, und nahm ihre Hände mit dem klirrenden silbernen Armband und schlug sie auf den von Fliegen befleckten Tisch, wo noch die halbleeren Gläser standen.

Fortsetzung folgt.